

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 5 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gefaltete Zeilen oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 1 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW, Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 10 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Abonnements-Einladung.

Beim Quartalswechsel erlauben wir uns, zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst dem wöchentlich erscheinenden „Sonntagsblatt“ einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbefugten Rechts. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassen-gegenstände ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon mehr berechtigter Gesellschaftsklassen findet.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundzüge leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

Im Feuilleton unseres Blattes veröffentlichen wir einen äußerst spannenden Pariser Kriminalroman.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert.

In unserem Sonntagsblatt bringen wir eine der naturwahren und geistvollen Erzählungen von

Robert Schweichel.

Der Abonnementspreis beträgt frei ins Haus monatlich 1 Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung aus der Expedition, Zimmerstraße 44,

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungspediteuren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

— Serial erzählt. — [24]

Ihre Tochter.

Kriminalroman nach dem Französischen von R. Detring.

So gingen sie denn Seite an Seite bis zu dem Platz, wo sich einst das alte Stadthor befand.

„Da sind wohl Deine Werkzeuge drin?“ fragte Guntram von Arbois und klopfte auf das Felleisen, das Pelikan trug. „Weshalb schleppst Du Dich denn eigentlich mit den Sachen, wenn Du nicht die Absicht hattest, dem Hause heute Nacht einen Besuch abzustatten?“

„Ohne mein Werkzeug gehe ich nie aus,“ erwiderte Pelikan.

Als sie auf dem Platz d'Italie angelangt waren, sah sich Guntram um und bemerkte zu seiner Genugthuung in einiger Entfernung zwei Lichtpunkte, die sich langsam näherten.

In treuer und geschickter Ausführung seines Befehles war Journes, sobald er den Offizier sich entfernen gesehen, auf den Boden geklettert, hatte die Bügel ergriffen und ließ sein Pferd im Schritt gehen.

Pelikan war fassam gefolgt, aber er war auf der Hut und seiner Aufmerksamkeit war die Bewegung Guntram's nicht entgangen.

„Weshalb drehst Du Dich denn eigentlich um?“ fragte er und wandte gleichfalls den Kopf.

„Ich sehe nur, ob man uns etwa nachkommt,“ erwiderte der Major.

„Sei unbesorgt. Ein „Blauer“ läßt sich hier um diese Zeit nicht mehr sehen. Es ist ihnen hier nicht recht geheuer, und gern trager sie ihre Haut auch nicht zu Markte. Nur ein Wagen kommt hinter uns her.“

„Es wird eine Droschke sein, die ins Depot fährt.“

„Nein. Droschkenlaternen leuchten nicht so.“

„Nun meinetwegen mag es auch ein herrschaftlicher

In den Stichwahlen im 24. und 37. Kommunal-Wahlbezirk.

Arbeiter, Handwerker, Genossen!

Wähler des 24. und 37. Kommunal-Wahlbezirks!

Am Dienstag, den 3. Juli, von Vormittags 9 Uhr bis Abends 6 Uhr, finden in den Kommunal-Wahlbezirken 24 und 37 der III. Abtheilung die Stichwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung statt.

In beiden Wahlbezirken haben die sozialdemokratischen Kandidaten im ersten Wahlgange am 12. Juni d. J. die relative Stimmenmehrheit erhalten.

Es wurden abgegeben im 24. Kommunal-Wahlbezirk für den Kandidaten der sog. „Bürgerpartei“, Obermeister der Schornsteinfegerinnung Fester 317 und für den Kandidaten der deutsch-freimüthigen Partei, Schriftsteller Berl's, 179 Stimmen. Im 37. Kommunal-Wahlbezirk erhielt der Fuhrherr Johann Gnadt (Sozialdemokrat) 427, der Kandidat der Deutsch-freimüthigen, Berliner, 378 und der Kandidat der Bürgerpartei, Dopp, 332 Stimmen.

Da nach Vorschrift des § 26 der Städteordnung bei den Kommunalwahlen die absolute Stimmenmehrheit erforderlich ist, muß zwischen den beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, eine engere Wahl stattfinden. Alle Stimmen, welche für andere als die zur engeren Wahl stehenden Kandidaten abgegeben sind, sind ungültig.

Arbeiter, Handwerker, Genossen! Sorgt dafür, daß in beiden Wahlbezirken die Arbeiterkandidaten am 3. Juli mit großer Majorität gewählt werden. Beide Wahlbezirke wurden in der Stadtverordneten-Versammlung durch Sozialisten vertreten. An Euch liegt es, diese Wahlbezirke am 3. Juli mit aller Energie gegen die Gegner der Arbeiterfrage zu verteidigen. Agittirt für die Wahl der sozialistischen Arbeiterkandidaten, sorgt dafür, daß diejenigen Arbeiter, welche sich am 12. Juni an der Wahl nicht betheiligt haben, am 3. Juli am Wahlische erscheinen und ihre Stimme für den Arbeiterkandidaten abgeben.

Auch die Gegner sind eifrig bemüht, Stimmen für ihre Kandidaten zu werden. Zeigt ihnen, daß all ihr Bemühen, den Sozialisten diese beiden Wahlbezirke wieder zu entreißen, nutzlos ist, daß Ihr entschlossen seid, die in schweren Kämpfen eroberten Positionen mit aller Euch innewohnender Energie zu verteidigen.

Gebt Eure Stimme am Wahltag für folgende Kandidaten ab, welche stets für die Interessen der werththätigen Be-

Wagen sein. Neben wir nicht mehr davon. Unsererwegen kommt er nicht gefahren. Und wenn uns Einer hier zu nahe treten wollte, hätte er mit mir erst noch ein Wörtchen zu reden. Ich habe einen sechs-läufigen Revolver in der Tasche, und Adrian Lardier, Kupin geheiß, läßt nicht mit sich spaßen.“

Es war Guntram ganz lieb, daß Pelikan so erfuhr, sein Begleiter sei bewaffnet, und auch der kurze Aufenthalt auf dem Platz d'Italie — beide waren einen Augenblick stehen geblieben — passte in seine Pläne. Peter Journes mußte von seinem Bod aus sehen können, wohin sich der Major wandte, und Peter war noch ziemlich fern.

„Nun aber weiter!“ meinte Pelikan. „Führ' mich endlich nach Deiner Kneipe. Ich habe Durst.“

„Da kannst Du beruhigt sein. An „Stoff“ fehlt es beim Vater Lunette nicht. Wir können uns einen Affen kaufen, der nicht von schlechten Eltern ist. . . . Vorwärts! Die Avenue des Obelins lang.“

Statt aber quer über den Platz zu schreiten, führte Guntram seinen Begleiter an demselben herum, so daß Journes, der jetzt ziemlich in der Nähe war, das Paar beim Abbiegen in die Avenue nicht aus den Augen verlor.

Am meisten fürchtete Guntram, daß Pelikan ihm entgegen könnte. Er beobachtete daher jede seiner Bewegungen und hielt sich bereit, ihn beim ersten Fluchtversuch zu packen und zum nächsten Polizeiposten zu führen. Er hätte allerdings gern gesehen, wenn ihm diese Nothwendigkeit erspart blieb. Aber was sollte er schließlich thun, wenn er die Persönlichkeit des Burschen, seine Wohnung und seine Absichten feststellen wollte? Allerdings war dann noch die Frage, was man zu seiner Verkleidung sagen und ob man ihm in dieser Glauben schenken würde.

Aber er beruhigte sich bald. Er konnte sich ja sofort legitimiren und erzählen, daß er den Burschen, den er beim Uebersteigen eines Sitters gesehen habe, so habe ausforschen wollen. Trozdem hoffte er, auch ohne Hilfe der

völkerung eingetreten sind und dieselben auch in der Stadtverordneten-Versammlung vertreten werden.

Stimmt im 24. Kommunal-Wahlbezirk (bestehend aus den Stadtbezirken 168—173) für den

Schankwirth Gustav Tempel,
Breslauerstraße 27;

im 37. Kommunalwahlbezirk, (bestehend aus den Stadtbezirken 251—254 und 260—264) für den

Fuhrherrn Johann Gnadt,
Rügenerstraße 88.

Wenn Jeder seine Schuldigkeit thut, dann wird auch der 3. Juli für die Arbeiter Berlins ein Tag des Sieges, ein Tag der Freude sein.

Auf denn zur Wahl, auf zum glänzenden Siege!

Die Wahllokale, wo jeder in den Wählerlisten eingeschriebene Wähler am 3. Juli seine Stimme abgeben kann, befinden sich:

für den 24. Kommunalwahlbezirk in der 30. Gemeindegasse, Rüdorsdorferstraße 4—5.

für den 37. Kommunalwahlbezirk in der 132/142. Gemeindegasse, Demminerstraße 57.

Die Wahl findet ohne Unterbrechung von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends (also auch während der Mittagsstunde) statt.

Die Wähler haben sich durch die vom Magistrat ihnen zugestellte Karte zu legitimiren. Wer eine solche Karte nicht erhalten hat — was namentlich für die seit Ostern 1887 aus den Wahlbezirken verzogenen Wähler gilt — kann sich durch seinen letzten Steuerzettel zu legitimiren.

Die Wählerlisten liegen heute (Sonntag) zur Einsicht für Jedermann aus für den 24. Wahlbezirk im Zigarrengeschäft von H. Laße, Rüdorsdorferstr. 20; für den 37. Wahlbezirk im Restaurant „Zum Nordstern“, Demminerstr. 60.

Die Wahlbureau der Arbeiterpartei befinden sich am Tage der Wahl, Dienstag, den 3. Juli, in folgenden Lokalen:

1. für den 24. Kommunal-Wahlbezirk im Restaurant Böhle, Rüdorsdorferstraße 8.

2. für den 37. Kommunal-Wahlbezirk im Restaurant „Zum Nordstern“, Demminerstraße 60.

Alle Genossen, welche am Wahltag für die Wahl der Arbeiterkandidaten thätig sein wollen, werden ersucht, sich möglichst schon 8 Uhr Vormittags in den Wahlbureau einzufinden. Auch liegen am Wahltag die Wählerlisten zur Einsicht für die Wähler in den Wahlbureau aus.

Polizei hinter die Pläne Pelikan's zu kommen. Zweifelhaft war nur, ob ihn dieser wirklich für einen Verbrecher seiner Art hielt.

„Das werde ich schon in der Kneipe sehen, wohin ich ihn führe,“ dachte er. „Wenn es mir nur gelänge, ihn betrunken zu machen.“

Die Unterhaltung war eingeschlafen. Schon waren sie an dem Fabrikgebäude der Obelinsweberei vorübergekommen und hatten den Boulevard St. Marcel gekreuzt, aber Pelikan that nicht den Mund auf.

„Verträgst Du was?“ erkundigte sich Guntram und unterbrach endlich das Stillschweigen.

„O ja,“ erwiderte der Mann. „Nur Wein vertrage ich nicht. Ich halte mich an Branntwein.“

„Der Vater Lunette führt keine schlechte Sorte. Er wird Dir schon schmecken.“

„Doffentlich. Wie sieht es denn mit Dir?“

„Biel vertrage ich nicht. Wenn ich fünf, sechs Gläser drinnen habe, bin ich fertig. Es ist mir schon oft passiert, daß ich unter den Tisch gefallen bin, wenn ich über mein Maß trank. Aber heut ist ja keine Gefahr. Du bist da und wirst mich schon ausheben.“

Der Major war viel zu bescheiden. Er konnte so viel trinken, wie er nur wollte, ohne daß er etwas spürte. Und darauf rechnete er.

„Sei unbesorgt,“ erwiderte der gutmüthige Pelikan. „Einen Kameraden verlasse ich nicht, wenn er nicht mehr allein auf den Beinen stehen kann. Wohin soll ich Dich denn bringen, wenn Dir so etwas Kehliches passiert?“

„Nach der Rue des Abesses, Nummer 79, vierter Stock. . . Du brauchst nur nach Deloise zu fragen, so heißt meine augenblickliche Liebe. . . Der Name steht auch an der Thür.“

„Das genügt. Du kannst Dich auf mich verlassen, Kupin. Du kommst so sicher nach Hause, als wenn Du jetzt schon im Bett lägst. Und morgen Vormittag besuche ich Dich und sehe, was Du machst. Wir essen dann eine Zwiebelsuppe zusammen.“

Ausnahmegesetz und gemeines Recht.

Die Stelle der Thronrede, die sich auf das Sozialistengesetz bezieht, ist in den Blättern viel besprochen worden, und die „Frankfurter Zeitung“ hat an dieselbe die Vermuthung geknüpft, die Nationalliberalen würden in dieser Stelle einen Sporn erblicken, ihr altes Projekt wieder aufzunehmen, nämlich das Sozialistengesetz aufzuheben und an dessen Stelle entsprechende Bestimmungen in das Strafgesetzbuch und vielleicht in ein neu zu entwerfendes Vereinsgesetz aufzunehmen. Das ist nicht unmöglich; die Regierung pflegt in solchen Dingen, wo eine Initiative ihresseits nicht gerade eine Vermehrung ihrer Popularität mit sich bringen würde, den dienwilligen Parteien gerne den Vortritt zu überlassen, wie dies bei der Verlängerung der Legislaturperioden ja auch geschehen ist, die, nachdem sie vom Reichstag beschlossen worden, vom Bundesrath recht dankbar entgegen genommen worden ist. Im übrigen haben auch noch andere Leute, als die Nationalliberalen, sich dafür ausgesprochen, daß sie gerne anstatt des provisorischen Sozialistengesetzes entsprechende definitive Bestimmungen im Strafgesetzbuch sähen; Herr Hänel gehört belanlich zu ihnen.

Indessen ist eine solche Veränderung nicht so einfach und man wird dabei auf manche Schwierigkeit stoßen. Wir zweifeln zwar nicht daran, daß die Nationalliberalen sich alle Mühe geben werden, einen goldenen Mittelweg zu finden. Aber der Weg vom Ausnahmegesetz zum gemeinen Recht führt über Klüfte, die nicht überbrückt werden können, ohne daß man gewisse prinzipielle Auffassungen aufgibt.

Ein Hauptmerkmal des Sozialistengesetzes ist belanlich die in demselben enthaltene Verwahrungsjuristik. Nach dem heute bestehenden Wortlaut des Gesetzes kann ein Blatt unterdrückt, ein Verein verboten, eine Ausweisung verfügt werden, ohne daß ein Gericht dabei nur in Frage kommt. Die Gründe für solche Maßregeln werden nicht durch richterlichen Spruch als ausreichend oder unzulänglich festgestellt, sondern die Verwaltungsbehörde befindet nach ihrem Gutdünken. Will man aber die einschneidenden Bestimmungen des Sozialistengesetzes ins Strafgesetzbuch überführen, so muß man auch dem Richter überlassen, zu entscheiden, ob und wie sie angewendet werden sollen.

Der kleine Belagerungszustand in seiner gegenwärtigen Form wäre im Strafgesetzbuch nicht unterzubringen. Man könnte nichts Anderes thun, als dem Richter die Befugniß geben — die er im § 22 schon hat — über den wegen Verstoßes gegen das Sozialistengesetz Angeklagten auch eine Aufenthaltsbeschränkung zu verhängen. Dann aber setzt die Ausweisung erst eine Bestrafung voraus und das wäre ein wesentlich anderer Zustand als der gegenwärtige, denn jetzt genügt es, wenn im Belagerungszustandsgebiet jemand der Polizeibehörde als „eine Persönlichkeit, von der eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu befürchten ist“, erscheint, um den betreffenden auszuweisen.

Ob das Sozialistengesetz unter einer rein richterlichen Handhabung weniger hart empfunden werden würde, das lassen wir dahingestellt. Erst die Erfahrung könnte hierüber Gewißheit bringen.

Aber es kommen auch noch andere Fragen ins Spiel. Die sogenannte loyale Handhabung, auf die sich Herr von Puttkamer so viel zu Gute that, wäre nicht mehr in der Art denkbar, daß man sich sorgfältig darauf beschränken könnte, nur Sozialisten mit dem Gesetze zu treffen. Wir haben gewiß keinen Grund, für die moderne Jurisprudenz zu schwärmen und wir verspüren ihre Verhöhnung schmerzlich genug. Aber wir glauben denn doch nicht, daß man in einem Strafgesetzbuch, das doch nur gemeines Recht enthalten kann, Bestimmungen aufnehmen kann, welche die Bestrebungen einer einzelnen Partei besonders treffen oder unter Strafe stellen. Es ist unter den heutigen Verhältnissen vieles denkbar, was man sonst für unmöglich gehalten hat. Aber man kann gemeines Recht nicht so spitzfinden, daß es nur auf eine einzelne Partei anwendbar ist. In dem Augenblick, da die einschneidenden Bestimmungen des Sozialistengesetzes in das Strafgesetzbuch übergeführt werden, unterliegen denselben alle Oppositionsparteien. Die Parteilichkeit wechselt heutzutage oft, je nach der politischen

Haltung der Regierung, und so kann eine Partei leicht aus einer loyalen eine Oppositionspartei werden, so kann es den Nationalliberalen, wenn sie ihr Projekt ausführen, noch passieren, daß sie die „Segnungen“ des Sozialistengesetzes am eigenen Leibe verspüren. Wir würden eine solche Ironie der Geschichte für eine sehr wirksame Lehre halten.

Sonach mögen die Herren nur mit ihrem Projekt herausrücken; uns, die wir prinzipiell für Aufhebung des Sozialistengesetzes sind, kann dessen Umschmelzung in eine andere Form ebenso wenig sympathisch sein, wie der gegenwärtige Zustand.

Die ewigen Vermittler und Ausgleichler werden an der spröden Materie des Sozialistengesetzes sich umsonst abarbeiten; zwischen Ausnahmegesetz und gemeinem Recht giebt es keine Vermittelung. Bevor das Sozialistengesetz in der Aufregung des Sommers von 1878 gemacht wurde, hatte man es mit der Strafgesetznovelle versucht, die vom Reichstage abgelehnt wurde; man wußte damals recht gut, daß von dieser Neuerung alle Oppositionsparteien mit betroffen werden würden.

Nun, unsere Sorge ist es nicht, den nationalliberalen „Staatsmännern“ einen Ausweg zu zeigen. Wir wissen auch keinen und wollen keinen wissen. Wir wollen den Herren nur zeigen, daß man nicht so „leichten Herzens“ über die Sache hinwegkommen wird, wie man glaubt und wie manchmal in nationalliberalen Blättern zu lesen steht.

Mögen sie sich die Köpfe zerbrechen; es wird umsonst sein.

Politische Uebersicht.

Auf einen neuen Minister des Innern braucht man sich sobald noch nicht gefast zu machen. Die „Kreuzzeitung“ meldet, daß jetzt gar keine Unterhandlungen mit betreffenden Persönlichkeiten stattfänden. Im Zusammenhang damit verläutet aus sonst unrichtigen Kreisen, daß dieses Ministerium zunächst unbesetzt bleiben dürfte, zumal Herr Unterstaatssekretär Herrfurth bereits öfter beurlaubte Minister vertreten habe. — In den Augen der „Kreuzzeitung“ scheint also Herr von Puttkamer als ein nur beurlaubter Minister angesehen zu werden. — In dem „Samb. Korresp.“ begegnen wir einem Berliner Telegramm von Donnerstag, wonach Herr von Ledebow Minister des Innern werden soll.

Los vom Kartell. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat auf Betreiben des Abgeordneten Miquel beschlossen, das Kartell für die bevorstehenden Landtagswahlen mit den Konservativen und Freikonservativen nicht zu erneuern. Es wäre unrichtig, wollte man hieraus auf eine Umkehr der Nationalliberalen schließen. Die genannte Partei ist zu einem Verhalten wie das eben bezeichnete schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb gezwungen. Die Konservativen bedürfen nur weniger Stimmen, um die Mehrheit für sich allein zu haben, und die Nationalliberalen wissen ganz genau, was dann ihrer warten würde. Sie müssen also unbedingt darauf bedacht sein, die Bildung einer rein konservativen Mehrheit zu hindern. — Im Lager der äußersten Rechten herrscht anscheinend große Freude über die Lösung des Kartells durch den Beschluß der Nationalliberalen. Die „N. Br. Ztg.“ hält zunächst die anderweitige Mittelweg, daß das Kartell zwischen Konservationen und Freikonservationen erneuert sei, in so weit für richtig, als mündliche Abmachungen damit gemeint sind; sie äußert sich dann über den Beschluß der Nationalliberalen in folgender Weise: „Sollten die Nationalliberalen wirklich einen derartigen Beschluß gefast haben, so würden wir in dieser offenen Erklärung, daß ein Kartell im üblichen Sinne des Wortes eben nicht mehr existirt, was ja belanlich der Abgeordnete Dr. Friedberg im Abgeordnetenhause schon kürzlich eingestand, nur eine erfreuliche Klärung der Situation begreifen. Wir haben so oft schon die politische Konfusion, in deren trübem Wasser gewisse Parteipolitiker so gern schwimmen, als das größte Hinderniß der Herbeiführung „guter“ Wahlen bezeichnet, daß wir uns nur freuen können, wenn diesmal unsere Parteigenossen in allen Kreisen zunächst offen das konservative Banner hoch halten und nur, wenn es die Nothwendigkeit des politischen Kampfes fordert, sich auf Wahlbündnisse einlassen — und auch dies am richtigsten erst bei Stichwahlen.“ — Ebenso erfreut äußert sich der „Reichsb.“. Derselbe meint, daß die konservative Partei durch diesen Beschluß ihre Freiheit wieder erhalte; das Blatt fährt dann fort: „Kartelle ruiniren die Parteien. Es können sich einzelne Parteien, die sich in wichtigen Punkten nahe stehen, bei den Wahlen unterstützen, und wir werden einem verständigen Vorgehen in dieser Beziehung stets das Wort reden; aber ein vorher abgeschlossenes Kartell ist immer eine gebundene Marschroute für die Wahlbewegung. Die konservativen Gedanken können dabei nicht zur freien Entfaltung kommen aus Rücksicht auf die liberalen Kartellbrüder; das kann man einmal machen, aber nicht oft, sonst wird die Partei zersezt.“ — Die

einer Seitenstraße vorbeikamen. Wenn er zu entspringen gewagt hätte, hätte er es gethan; er sah aber ein, daß er hierbei den Kürzeren ziehen würde, denn die Gestalt des Majors verrieth, daß er ein ebenso guter Schnellläufer wie Boger sei.

Der Wagen hielt sich jetzt beständig etwa hundert Schritte hinter ihnen. Pelikan that so, als bemerke er ihn nicht mehr, aber es war wohl anzunehmen, daß er ihn nicht vergessen hatte.

Das ungleiche Paar war endlich auf dem Raubert-Platz angelangt.

„Nun sind wir da,“ sprach Pelikan und warf einen raschen Blick nach rechts. „Wo ist denn Deine Kneipe?“

„Dort weiter unten. Wir müssen links in die Rue Salende einbiegen, und uns dann wieder nach links in die Rue des Anglais wenden. Dann aber sind wir angelangt,“ erwiderte Guntram, der sich zu beunruhigen anfang, was sein Kutscher jetzt thun würde.

Der Wagen konnte ihnen nicht in das Gewirr der Straßen und Gassen folgen, die um den Raubert-Platz herumliegen. Fournes mußte also Halt machen und seinen Herrn aus den Augen verlieren. Würde er nun so vernünftig sein und errathen, daß der Major ihn hier wieder aufsuchen wollte, wenn er mit dem Burschen fertig war, und würde er die nöthige Geduld zu warten haben? Die Sitzung in der Kneipe konnte lange dauern. Guntram hätte seinem Kutscher sehr gern neue Verhaltensmaßregeln ertheilt, aber wie konnte er sich mit ihm bereben? Er durfte Pelikan nicht verlassen, und als Dritter war der härtige Einbrecher bei einem Gespräch mit dem Kutscher auch nicht zu gebrauchen. Guntram blieb also nicht weiter übrig, als sich auf die Einsicht des wackeren Peter zu verlassen.

„Wenn ich ihn nicht wiederfinden sollte,“ sagte er sich, „dann bin ich gezwungen, seine Bluse, Hose und Mütze in einen Winkel zu werfen und in Pembärmeln und barhäuptig ins Grand-Hotel zurückzulehren. Ist mir aber gleich.“

Freunde des mit nationalliberaler Hilfe gewählten Herrn Söder scheinen demnach für die nächsten Wahlen ihrer Sache sehr sicher zu sein.

Mit der absichtlichen Ausbreitung von Attentatgerüchten stehen gewisse Sicherheitsvorkehrungen in der laienlichen Sommerresidenz in Zusammenhang. Der Söder'sche „Reichsbote“ erzählt: Es wird rings um das Schloß gegenwärtig ein hohes eisernes Gitter errichtet, das den Park vollständig von dem Verkehr mit der Außenwelt abschließt. Gegenwärtig patrouilliren 12 Posten mit geladenem Gewehr um das Palais herum, außerdem sind aber zahlreiche Schutzeleute in Zivil zum Wachtdienst beordert. Es sind dies meist Potsdamer Polizeibeamte, während die nach Potsdam kommandirten 25 Schutzeleute aus Berlin, unter Führung eines Polizeileutnants, in Potsdam selber Straßenpatrouillendienst thun. Von der Wasserseite aus wird das Marmorpalais durch Mannschaften des auf der Matrosenfestation beim Neuen Garten stationirten Matrosendachments besetzt. — Ferner erzählt der „Reichsbote“, daß auch die Schutzmanschaft, in Uniform und Zivil, eine bedeutende Verstärkung erhalten habe. Es funktionieren jetzt deren an den verschiedenen Thoren und Wegen über 15, während früher kaum einer zu sehen war; auch aus Berlin sind Hilfskräfte herangezogen worden. Endlich unterliegt die Annäherung an das Schloß einer bisher nicht üblichen Kartontontrolle. — So wird Stimmung für die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin gemacht.

Die Ausschuße des Bundesrath's haben am Mittwoch Abend mit der zweiten Lesung des Entwurfs der Alters- und Invalidenversicherung begonnen, doch ist die Berathung nicht weit vorgeschritten. Es wurden nur eine kleine Anzahl Paragraphen erledigt, da sich trotz der eingehenden früheren Berathung immer wieder neue Bedenken zeigten, hinsichtlich deren die einzelnen Mitglieder noch Instruktionen von ihren Regierungen einholen mußten. Trotzdem hegt man in offiziellen Kreisen die Ansicht, daß die zweite Lesung in kürzester Zeit wird beendet werden können. Dann würde in nächster Woche nur noch das Plenum des Bundesrath's über die etwaige Veröffentlichung des stark umgearbeiteten Entwurfs zu beschließen haben.

Der Chauvinismus scheint mit Hinnerweichung in einem gewissen Zusammenhang zu stehen. Ob er nun dabei als Ursache oder Wirkung zu betrachten ist, das wollen wir dahin gestellt sein lassen. An der Thatsache des Kaufmännens Zusammenstoßes kann kein Zweifel sein. Wie anders ließe es sich sonst erklären, daß ein Blatt, wie die „Leipziger Zeitung“, in Bezug auf die Bologneser Vorkommnisse schreibt, „an den Berichten von der Verbrüderung der deutschen und gallischen Studenten sei kein wahres Wort.“ (?) „Gallischen“ Studenten! Französisch ist dem „Moniteur“ Boulangers natürlich zu deutsch, weil es sich von frank und Franke ableitet. Demnach wird der Deutsche Reichstag wohl in dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung als germanischer Volksthing aufmarschiren — was übrigens noch viel weniger abnorm wäre, als die „gallischen Studenten“, denn die modernen Franzosen, welche ein Völkergemisch sind, kann nur ein Ignorant ersten Ranges mit den alten Galliern identisch erklären, während bei uns Deutschen die Annahme, wir seien reine Germanen, mit einiger Phantasie noch aufrecht erhalten werden kann. Und sonst ist die „Leipziger Zeitung“ doch so feinfühlig in Bezug auf die Ausdrucksform. So macht sie z. B. der „Rölnischen Ztg.“, der geliebten Schwester im Kartell, bittere Vorwürfe, daß sie von „Junkern und Muckern“ spricht. Fi donc. Solche veralteten Worte solle man heutzutage, wo wir es so herrlich weit gebracht, doch nicht mehr gebrauchen. Es habe vielleicht einmal Junker und Mucker gegeben — aber „die Zeiten sind längst vorbei.“ Nun — statt Mucker kann die „Rölnische Ztg.“ ja statt „Städter“ sagen, und statt Junker — aber wie da eine Auswahl treffen bei diesem überwältigendem embarras de richesses von Namen! —

Die Schnelligkeit der deutschen Justiz wird mitunter gerühmt, obgleich Schnelligkeit in Sachen der Justiz nicht gerade immer etwas sehr Erstrebenswerthes ist. Aber schnell kann die Justiz in Deutschland mitunter sein. So erhielt z. B. der Redakteur des „Leipziger Wähler“, Herr Heinisch am 28. d. eine Anklage wegen Verleumdung eines Schulmeisters, der eine patriotische Rede geredet — und gleichzeitig auch schon für den folgenden Tag Vorladung zur Prozeßverhandlung. Das war gewiß sehr. Mit der Anklage, welche Bebel gegen das „Leipziger Tageblatt“ gerichtet hat, geht es nicht so rasch. Sie wurde schon vor 4 Monaten eingereicht; und bis heute ist noch kein Termin angesetzt. Freilich, dem nicht patriotischen Bebel fehlt die Fürsprache des Herrn Staatsanwalts, der den patriotischen Schulmeister sofort unter seine schützenden Fittiche nahm, obgleich die Verleumdung dieses Herrn sich auf das sehr harmlose Wort „unverschoren“ beschränkt, während Bebel vom „Tageblatt“ in der ehrenwürdigsten Weise angegriffen worden ist. — Die Stellung der Staatsanwaltschaft zu Privatverleumdungsprozessen bedarf überhaupt sehr der Definirung. Sicherlich würde es weder der Würde der Justiz noch der Aufgabe der Staatsanwaltschaft entsprechen, wenn die politische Parteilichkeit der Kläger und Beklagten den Ausschlag gäbe.

„Vorwärts!“ nahm Pelikan das Wort. „Die Zunge klebt mir am Gaumen, und meine Beine wollen mich auch nicht länger tragen.“

Dieser Eifer bewies am besten, daß der Bursche mit einem Plane umging, und daß er sich von Guntrams Gesichten nicht hatte täuschen lassen.

Und Guntram sagte sich:

„Der Bursche da weiß, daß ich ihn nicht für einen Dieb halte, und er wird alles mögliche versuchen, um mich an der Entdeckung seiner Wohnung zu verhindern. Ich möchte wetten, er schmeichelt sich, mich betrunken zu machen, und sich dann, wenn ich nicht mehr klar sehe, zu brücken. Er soll es nur versuchen! Ich will ihm zeigen, wie man bei uns Jägern trinkt.“

Der Major hatte die Absicht Pelikans in der That errathen. Ein Duell sollte sich zwischen ihnen entspinnen, — ein Duell in Brantwein.

„Komm,“ sprach der Major. „Noch einige Schritte, und wir sind da. Etwas weiter davon liegt das Café zur „Guilotine“; da würden wir auch unter Freunden sein. Nur gute Lungen da. Aber beim Vater Lunette ist die Gesellschaft weniger gemischt.“

„Gehen wir zum Vater Lunette,“ brummte Pelikan, dem es gleichgiltig zu sein schien, welches von beiden Lokalen sie besuchten.

Zur größeren Sicherheit sagte ihn Guntram unterm Arm und ging mit ihm schräg über den Raubert-Platz. Bevor sie in die Rue Salende einbogen, hatte er noch die Freude, sein Kupee sich längs des Trottoirs auf dem Boulevard Saint-Germain aufstellen zu sehen.

Nur wenige Gentlemen wären die Spelunke aufzufinden im Stande gewesen, die er gewählt hatte. Am Vater Lunette's Kneipe zu kennen, muß man ein alter Praktikus sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vorstand des Vereins Deutscher Tabak-Fabrikanten und Händler hat an die Vereinsmitglieder eine sehr umfangreiche Denkschrift verfaßt, welche sich mit der **Verordnung des Bundesraths vom 9. Mai d. J.** betreffend die Einrichtung der für den Betrieb der zur Anfertigung von Zigaretten bestimmten Anlagen beschäftigt. Der Verfasser der Denkschrift, Dr. Gustav Levinstein, Geschäftsführer des genannten Vereins, hat alles dasjenige zusammengestellt, was sich seit dem Jahre 1882 in den Berichten der Fabrikinspektoren über die Gesundheit und Moralität der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Zigarettenfabriken findet, und meint, es „müsse jeder nach Kenntnisaufnahme des sehr umfangreichen und authentischen Materials einsehen, daß sein Grund vorlag, der Zigarettenfabrikation als einer besonders gesundheitsgefährlichen Industrie eine Ausnahmestellung anzuweisen.“ Es wäre nach ihm sehr zu wünschen, wenn die deutschen Handelskammern, und besonders diejenigen, in deren Bezirken Zigarettenfabrikation in größerem Umfange betrieben wird, sich der Angelegenheit im Sinne der Denkschrift annehmen, d. h. sich bemühen wollten, die bundesrathliche Verordnung für Arbeiterschutz wieder rückgängig zu machen. — Unsere Stellungnahme für die Maßregel des Bundesrathes im Interesse der Arbeiterhygiene, aber auch für eine Entschädigung der durch dieselben enteigneten Kleinindustriellen ist bekannt. Auch die neue Denkschrift des Vereins kann uns nicht in der Anerkennung des bundesrathlichen Vorgehens irre machen. Wenn man nämlich bedenkt, wie schlecht es mit der Fabrikinspektion bestellt ist und wenn man daneben hält, welche bedenklichen Zustände in der Zigarettenfabrikation, die lächerlichsten Inspektorenberichte, welche der Verein auszuweislich mittheilt, dennoch enthüllen, so fragt man sich unwillkürlich, wieso es möglich ist, daß noch jemand für Konservirung dieser Zustände einzutreten vermag, selbst wenn er betheiligter Unternehmer ist. Die Denkschrift des Vereins stellt die glänzendste Rechtfertigung des bundesrathlichen Vorgehens dar, und es wäre nur zu wünschen, daß diese Körperschaft in dem Erlaß weiterer gewerbehygienischer Verordnungen folgerichtig fortführe.

Die Entschliessung des Bundesrathes, bei dem Alters- und Invaliden-Versorgungszeit von der Theilung nach Berufsgenossenschaften abzuweichen und die Errichtung von sozialbegünstigten Verwaltungen an deren Stelle zu setzen, hat bei unsern **Kunst- und Handwerkern** eine sehr große Mißbilligung hervorgerufen, denn diese haben in den Berufsgenossenschaften ein Mittel gesehen, das Kunst- und Innungsarbeiten weiter auszubilden und so endlich zu dem von ihnen ersehnten mittelalterlichen Zustand der vollständigen Knechtung des Handwerks im Junktzwang zu gelangen. Hat man doch schon jetzt den Vorschlag gemacht, die bestehenden, auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes vom Jahre 1884 gebildeten Berufsgenossenschaften zu benutzen, um „die Produktion zu regeln“, das heißt, man wollte den Vorständen der Berufsgenossenschaften die Macht einräumen, jedem einzelnen Mitgliede vorzuschreiben, was und wie viel er produzieren darf. Bis jetzt sind solche vereinzelte Verlautbarungen allerdings wirkungslos gewesen, und auch der Genossenschaftsverband, welchen diese Herren für ihre Zwecke zu gewinnen hoffen, hat sich von ihnen abgewandt und in diesem Frühjahr durch Aenderung seiner Statuten allen solchen Gesetzen einen Riegel vorgeschoben, aber trotzdem halten die extremen Junktler mit der ihnen eigenen Fähigkeit an der Idee fest und sie sind daher sehr bestürzt darüber, daß man jetzt die Berufsgenossenschaften für die Alters- und Invalidenversorgung aufgeben und so mit dem Prinzip derselben brechen will. Sie sehen sehr wohl ein, daß sich dann die Theilung in Berufsgenossenschaften auf die Dauer auch bei der Unfallversicherung nicht mehr halten kann, und daß damit alle ihre schönen Pläne ins Wasser fallen.

Ueber ein recht schmutziges Stück Betrügerei, ausgeübt an armen Arbeiterinnen, wird der „Frankfurter Tagespost“ aus Hof berichtet. Darnach wird in einer dortigen neu eingerichteten Fabrik für ein Stück Bettzeug, welches 60 bis 62 Meter lang sein soll, 3 M. Lohn bezahlt. Nun erfährt aber kein Arbeiter, wie lang die Stücke wirklich sind, denn in das Lohnbuch wird das Längemaß nicht eingeschrieben. Eine Arbeiterin, welche einmal darauf beharrte, das Längemaß der Stücke zu wissen, erfuhr, daß es statt sechzig 74 Meter waren. Sie hat aber bis zum heutigen Tag für die 14 Meter, die zu viel waren, noch keinen Pfennig bekommen; das macht 70 Pf. bei diesem einen Stück Bettzeug. Vor ein paar Jahren wurde bekanntlich über ähnliche Praktiken aus einer schlesischen Fabrik berichtet, wo es schließlich zu einem allgemeinen Aufstand der Arbeiter kam und die Behörde zu Gunsten der Arbeiter intervenirte. — Schon im Jahre 1878 bei der damals im Gange befindlichen Revision der Gewerbeordnung beantragte der damalige sozialdemokratische Abgeordnete **Motteler** einen Paragraphen, nach welchem die Textilfabrikanten verpflichtet sein sollten, bei Uebergabe der Materialien an ihre Arbeiter in oder außer dem Hause schriftliche Arbeitsverträge (Schuß- oder Musterzettel) auszustellen, welche neben anderem auch eine genaue Angabe des Lohnes für ein bestimmtes Quantum Arbeit enthalten sollten. Natürlich wurde dieser Antrag abgelehnt. Wäre er angenommen worden, so könnten Schwindelereien wie die vorstehend ausgeführten nicht mehr vorkommen.

Die Lösung der sozialen Frage entdeckt — und zwar von einem sächsischen Kartellbruder. Der fragliche Wohlthäter der Menschheit hat nämlich ausfindig gemacht, daß ein Bataillon Soldaten seinem Garnisonort 50—60 000 M. jährlich einbringt. Es brauchen also nur so viele Bataillone im Deutschen Reich geschaffen werden, daß jedes Dorf sein Bataillon bekommt, und jede Stadt und jedes Städtchen eine seiner Bevölkerungsziffer entsprechende Zahl von Bataillonen — und die soziale Frage ist gelöst! Das Rezept ist einfach und wird auch unseren Militärs sicherlich wohlgefallen. „Der Soldat ist produktiv“, sagte schon der alte General Steinmetz. Damals glaubte man's aber nicht. Jetzt wird der Gedanke bessere Aufnahme finden. Also: je mehr Soldaten wir haben, desto reicher sind wir. Doch wir müssen der Welt auch den Namen jenes genialen Wohlthäters mittheilen: er heißt **Fuel**, ist Leppschfabrikant und wohnt in **Wurgzen** bei Leipzig.

Konservative Volkshetze. Der landständische Konvent zu Schwerin bewilligte für die durch die Ueberschwemmungen heimgekehrten Landbesitzer, meist kleine Landleute und Handwerker, statt der geforderten 848 000 Mark nur 300 000 Mark.

Aus Thüringen. 26. Juni, wird der „Frankf. Jtg.“ geschrieben: Die Kartellparteien, zumal in Thüringen und Sachsen, betrachten die Kriegervereine als die festen Stützen staatlicher Ordnung und erblicken in ihnen werthvolle Bundesgenossen. Mit dieser Anschauung harmonirt es nun allerdings nicht recht, daß die festlichen Zusammenkünfte dieser Ordnungsgeliebten häufig durch große Schlägereien und sonstige Skandalaffären einen eigenthümlichen Beigeschmack erhalten. So war auch die am vergangenen Sonntag in dem Vorstadtort **Leumitz** bei Gera vollzogene Fahnenweihe des dortigen Kriegervereins, zu welcher sich viele thüringische Nachbarvereine eingefunden hatten, in ihrem Verlauf von Exzessen begleitet, die ihr Nachspiel vor dem Straftrichter finden werden. Zwei Mitglieder eines auswärtigen Kriegervereins (aus Tauber) begingen insbesondere auf dem Gerack Bahnhof solche Brutalitäten — sie schlugen die Bahnbeamten blutig, prügeln sich mit den hinzueilenden Schuwännern —, daß sie nur mit Unterstützung des empörten Publikums überwältigt und gefesselt abgeführt werden konnten. Man sollte meinen, daß derartige Exzesse nicht in solcher Anzahl bei den Festen von Vereinen vorkommen dürften, die sich so gern und so oft selbst als Vertheidiger der Ordnung bezeichnen.

Schweiz.

Bekanntlich hat der Nationalrath einen wichtigen Schritt auf der sozialpolitischen Bahn durch seine Anregung an die Regierungen hinsichtlich der internationalen Ar-

beiterschutzesetzung getan. Interessant sind die näheren Berichte über die Verhandlungen, die zur Annahme dieser Anregung geführt. Wir entnehmen der „S. Post“ folgendes darüber: **Decurtius** und **Favon** begründen ihre Motion: In Erwägung, daß eine Reihe von Staaten bereits eine Arbeiterschutzesetzung besitzen oder anstreben, die von den Gesichtspunkten ausgeht und die Tendenz verfolgt, welche auch diejenigen der schweizerischen Arbeiterschutzesetzung sind, wird der Bundesrath eingeladen, sich mit jenen Staaten in Verbindung zu setzen, um durch internationale Verträge oder internationale Arbeiterschutzesetzung hinsichtlich 1) des Schutzes minderjähriger Personen, 2) einer Beschränkung der Frauenarbeit, 3) Festsetzung der Sonntagsruhe und 4) des Normalarbeitstages gleichartige gesetzliche Vorschriften zu erzielen. Deucher erklärte Namens des Bundesrathes, daß derselbe die Motion einstimmig gutheißt, obgleich er die Schwierigkeiten, auf welche er bei den Unterhandlungen stoßen werde, nicht verkenne. Die Idee einer internationalen Arbeiterschutzesetzung sei bereits vor dreißig Jahren aufgetaucht, ohne sich seither der Realisirung erbedlich genähert zu haben, indem die Regierungen wenig Neigung zeigten, der Frage näher zu treten. Inzwischen habe doch die Arbeiterschutzesetzung überall Fortschritte gemacht. Der Bundesrath werde planmäßig vorgehen und ein Programm aufstellen; er hoffe dabei auf die Unterstützung der schweizerischen Arbeiter, welche sich damit nützlich machen können als durch Beschlüsse, die sie an Forderungen stellen. Die Arbeiter sollen nicht bloß Worte machen, sondern vorwärts gehen und den Bundesrath unterstützen. Das rufe er. Deucher, denen zu, welche auf die Arbeiter Einfluss haben. **Curti** findet diese Mahnung Deuchers gerade bei Anlaß der Arbeiterschutzesetzung am wenigsten wohlangebracht. Da sind die Arbeiter und ihre Führer seit Jahrzehnten thätig; sie haben die Arbeiterschutzesetzung in verschiedenen Parlamenten verfochten und sind dafür als international, anarchisch u. s. w. beschrien worden. Nachher habe dann die Arbeiterschutzesetzung diesen Weg beschritten und jetzt wandle ihn auch der Bundesrath. Das sei lässlich; aber eine gar so kolossale Leistung sei es doch noch nicht, wenn der Bundesrath eine Einladung an die fremden Staaten zu einer Konferenz schreibe, und deshalb soll Herr Deucher nicht gleichzeitig Vorwürfe auf diejenigen abfallen lassen, welche sich längst mit der Arbeiterschutzesetzung beschäftigt haben. Herr Deucher fordere die Unterstützung der Arbeiter für die internationale Arbeiterschutzesetzung. Wenn nun aber die Arbeiter zu diesem Zwecke einen Kongress abhielten, würde man sie vielleicht beschuldigen, sie seien nicht national. Dr. **Zooz** zöge eine Herabsetzung der Arbeitszeit in der Schweiz den internationalen Vereinbarungen vor.

Dem **Basler Arbeiterfreund** schreibt, wie wir dem **Hamb. Corr.** entnehmen, ein Einsender aus Bern, daß die Kantonsregierungen seitens der eidgenössischen politischen Polizei aufgefordert worden seien, öffentliche Versammlungen streng zu überwachen.

Schweden und Norwegen.

Das **Storting** beschloß, die jährlichen Gehälter der Staatsräthe von 12 000 auf 10 000 Kr. herabzusetzen und die bisherigen Zulagen für die in Stockholm wohnenden norwegischen Staatsräthe zu streichen. Ein Antrag, auch die Gehälter der Staatsminister von 20 000 auf 12 000 Kronen zu ermäßigen, fand nicht die Mehrheit, doch wurden die den beiden Staatsministern in Christiania und Stockholm zustehenden Tafelgelder auf 15 000 und 12 000 Kronen herabgesetzt. Das Gehalt der Staatsreferenten setzte das **Storting** von 3200 auf 2400 Kr. herab.

Großbritannien.

Eine Versammlung der Bergwerksbesitzer und Arbeiter-Delegirten von der Grafschaft Northumberland fand in Newcastle statt. Die Bergarbeiter waren vertreten durch die Herren **Burt**, **Henwick**, **Nixon** und **Young**. Die Bergarbeiter forderten eine Lohnerhöhung von 15 Prozent; sie wurde aber abgelehnt. Eine Arbeitseinstellung dürfte dadurch in Aussicht stehen. Die Bergarbeiter in **Sub-Wales** und **Monmouthshire** faßten eine Resolution zu Gunsten der achtstündigen Arbeitseinstellung. Die Meister haben versprochen, die Resolution in Betracht zu ziehen. Die Schiffsbauer an der **See**, 8000 an der Zahl, setzten ihre Forderung nach 16tägigem Streik durch. Sie erhalten vom 1. Juli 5 Prozent Lohnerhöhung für Akkordarbeit und 1 M. 50 Pf. per Woche für Tagelohn. Im Durchschnitt beträgt die Erhöhung 10 Prozent. Die Schiffsbauer an der **Tyne** und **Wear** erhielten dieselbe Lohnerhöhung ohne Streik. Die **Schmelzer**, **Schürer** und **Beschürer** in **Harley's** **Glashütten**, **Sunderland**, haben die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen 3 Mark mehr die Woche.

Im Unterhause wurde vor überfüllten Bänken und Galerien die Debatte über den irischen Vorkrieg der Regierung tadelnden Antrag **Morley's** fortgesetzt. **William O'Brien**, der zunächst das Wort ergriff, vertheidigte den Feldzugsplan gegen die Angriffe **Saunderson's** und **L. W. Russell's**. Hätte das Haus 1886 **Barnell's** Vorlage für die Einstellung von Pächterausweisungen angenommen, so würde der Feldzugsplan niemals das Licht der Welt erblickt haben. Die Verbrechen in Irland habe nicht der Feldzugsplan verursacht, sondern die Politik der Regierung, welche nicht auf die Unterdrückung von Verbrechen gerichtet sei, sondern auf die Ausrottung der Pächter; aber so lange die irische parlamentarische Partei bestehe, würde sie nicht zugeben, daß die Pächter der Tyrannie der Grundbesitzer zum Opfer fallen. Dem **Obersekretär** für Irland sei es nicht gelungen, den Feldzugsplan zu bewältigen, und zur Verstärkung der britischen Waffen mußten die guten Dienste der Heiligen Inquisition in Anspruch genommen werden. Der Feldzugsplan sei bis jetzt nirgends befreit worden und würde auch niemals befreit werden. **O'Brien** schloß seine häufig durch stürmischen Beifall seiner Parteigenossen unterbrochene Rede mit einem Ausdruck der Zuversicht in den schließlichen Triumph der irischen Sache. Nachdem der **konservative** **Chaplin** gegen den Antrag gesprochen, erhob sich **Gladstone** unter dem enthusiastischen Zurufen seiner Parteigenossen und der Irlander. In einer langen, den Antrag **Morley's** unterstützenden Rede behauptete er, daß die Behandlung, welche **Dillon** zu Theil werde, eine für einen Mann seiner Stellung unwürdige sei. Er klagte über die systematische Weigerung der Regierung, dem Hause genauen Aufschluß über die wegen Verschönerung eingeleiteten Prozesse zu geben, was, wie er bemerkte, auf das Bestreben hinauslaufe, dem Hause der Gemeinen seine gehörige Jurisdiktion zu entziehen, die Wirklichkeit von Ausnahmemaßregeln zu überwachen und die Heiligkeit von Privatverträgen zu wahren. Nach einigen Bemerkungen zu Gunsten des Feldzugsplans rügte er wiederholt das Vorgehen der Regierung gegen **Dillon**, indem sie, um ihn des Rechtes zu berauben, vor Geschworene gestellt zu werden, über die Grafschaft, in welcher er die inkriminirte Rede gehalten, nachträglich den Ausnahmezustand verhängte. Seine Verurtheilung zur Maximalstrafe, sowie seine Behandlung im Gefängniß bezeichnete er als hart, grausam und gemein. Eine solche Handlungsweise wäre nicht dazu angethan, die Achtung für das Gesetz in Irland zu fördern. Irland wäre gegenwärtig in der Gewalt der Armee, der Genarmee und gewisser ungeordneter Tribunale. Unter solchen Umständen könnte kein Land Fortschritte auf der Bahn einer befriedigenden Regelung der Verhältnisse machen. Niemand vorher hätte eine solche scharfe Opposition zwischen der **Dubliner Burg** und dem irischen Volke bestanden, wie gegenwärtig; er freute sich jedoch, daß er und seine Partei eine Gelegenheit haben würden, an ein Tribunal zu appelliren, welches sicherlich schließlich ein Urtheil zu ihren Gunsten fällen würde. Nach dem Führer der Opposition, dessen Rede 1 Stunde 40 Minuten in Anspruch genommen, ergriff der **Obersekretär** für Irland, **Balfour**, das Wort zu einer fast zweistündigen Vertheidigung der irischen Politik der Regierung. Er behauptete, daß in keinem Lande der Welt eine

Regierung, welche einen organisirten Widerstand gegen das Gesetz, einen organisirten Wunsch, die Regierung des Landes zu stürzen, und einen organisirten Entschluß, sich der Zahlung gerechter Schulden zu entziehen, zu bewältigen habe, mit weniger Härte vorgegangen wäre, als die englische Regierung in Irland. Mit Bedauern müsse er zugeben, daß das Gesetz in Irland nicht geliebt werde, aber dafür sei die jetzige Regierung nicht verantwortlich. Nachdem noch der **Irlander** **Sexton** (**Vordmayor** von **Dublin**) in langer Rede für den Antrag eingetreten, wurde gegen 1 Uhr Morgens zur Abstimmung geschritten, welche, wie bereits mitgeteilt, die Verwerfung des von **Morley** gestellten **Labels**-antrages mit 366 gegen 273 Stimmen ergab. Das Ergebnis der Abstimmung — eine Mehrheit von 93 Stimmen für die Regierung — wurde von den Anhängern des Ministeriums mit langanhaltendem Jubel begrüßt.

Der bekannte **Marine-Ingenieur** und **Abgeordnete** **Sir E. J. Reed** übte im nationalliberalen Klub eine heftige Kritik an der Verwaltung der britischen Marine, welche er der ärgsten Verschwendung bezüchtigte. Drei Millionen Pfund Sterl. würden für wirklich geleistete Dienste bezahlt und zwei Millionen für nicht geleistete Dienste. Die Admiralität zahle 13 Admiralen jährliche Gehälter von 37 600 Pfund Sterl. im Ganzen, während 281 nicht dienstthuende Admirale 160 990 Pfund Sterl. erbielten. Es gäbe sechs mal so viel Admirale als Panzerschiffe. Viele Schiffe würden gebaut, von denen man schon im Voraus sagen könne, daß sie völlig unbrauchbar für den Krieg seien. Die Admiralität habe 3½ Millionen für neue gepanzerte Kreuzer ausgegeben, von denen jeder einzelne seine Panzerung unter Wasser hätte, sobald er den Hafen verließ.

Frankreich.

Die französische Regierung hat im Senat eine Niederlage erlitten, die dadurch Bedeutung erhält, daß die Regierung den ganzen Senat geschlossen gegen sich hatte. Der etwas unklare und ergänzungsbedürftige Bericht des „**M. T. B.**“ meldet darüber: Der tabulare Senator **Marcou** richtete an den Justizminister eine Interpellation, in welcher er mittheilte, daß der **Maire** von **Carcaffonne**, der wegen Wechselfälschungen zu einer einmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt worden war, sich geweiht habe, die Strafe anzutreten und der Substitut die Verhaftung habe vornehmen lassen. **Marcou** fragte an, weshalb der Substitut, welcher doch das Gesetz ausgeführt habe, seines Amtes enthoben worden sei. Der Justizminister erklärte, ärztliche Zeugnisse hätten bescheinigt, daß der **Maire** krank gewesen sei. Der Substitut sei zu dienstfähig gewesen und habe die Absetzung verdient. Der ehemalige Polizeipräsident **Von Renaud** machte dem Minister heftige Vorwürfe, daß er einen richterlichen Beamten bestrafe, welcher nur seine Pflicht gethan habe, und sprach sich weiter mißbilligend darüber aus, daß der Minister den Präfelten in Schutz nehme, der doch Beziehungen zu dem wegen Wechselfälschungen verurtheilten **Maire** unterhalte. Der Senat nahm einstimmig eine Tagesordnung an, in welcher Bedauern ausgesprochen wird über die Maßregelung eines richterlichen Beamten, der das Gesetz habe ausführen lassen und der Justiz Achtung geschaft habe. (Lang andauernder Beifall.)

Der **Voranschlag** der ordentlichen **Militärausgaben** für 1889 beträgt 556½ Millionen Frs., rund 20 Mill. mehr als die für das laufende Jahr bewilligten. Die Hauptausgabe ist für Kleidung und Zellwerk gefordert: fast 28 Millionen Frs., außerdem für Lebensmittel 4½, Stroh und Futter 3½, Pulver und Salpeter 2½ und Pferdeaushebung etwas über 1 Million. Der gesammten Mehrforderung von rund 42½ Millionen stehen Minderforderungen von 22½ Millionen gegenüber; darunter 10½ für Sold der Infanterie, 2½ für den der Kavallerie, 3½ für den der Artillerie und fast 3 Millionen für Heizung und Beleuchtung. Das außerordentliche Militärbudget für 1889 verlangt 1784 Mill., und zwar für Feldpark 23½, Millionen, Bewaffnung der festen Plätze 12, der Küsten 8, Belagerungspark 14, Handwaffen 51, Munition 28, Verschiedenes 2, seltene Festungen 16, südöstliche 5, Hafen und Rindungen rund 3, Pulvermagazine 6, Verbesserungen, Beförderungen u. 2, Eisenbahnen 4, Gesundheitsdienst 1½ Millionen.

Das linke Centrum des Senats wollte darüber berathen, ob es dem Manifeste des „**Republikanischen Nationalvereins**“ als Gruppe beitreten solle; es waren aber nur etwa 10 Mitglieder erschienen, welche sich nicht für befugt anfaben, einen solchen Beschluß zu fassen, so daß die Frage von selbst verneint war. Man überließ es jedem Mitgliede, persönlich beizutreten.

Belgien.

In einer von ungefähr 400 Mitgliedern besuchten Generalversammlung der „**Association Libérale**“ wurde mit allen gegen bloß 2 Stimmen beschloffen, die mit den liberalen Assoziationen der **Faubourg's** seit Jahren bestanden und stets, wenn auch nach Kämpfen, erneuerten Bündnißverträge zum 1. Dezember zu kündigen. Dieser wichtige Beschluß soll eine weitere Klärung und Scheidung zwischen den gemäßigten Liberalen und progressivsten Elementen in diesen Vereinen herbeiführen und dem Centralverein in Brüssel eine gleichmäßig feste progressivistische Politik erleichtern.

Amerika.

In ganz **Mexiko** haben die Wahlen derjenigen Personen stattgefunden, welche den neuen Präsidenten der Republik zu wählen haben. Es mochte sich nur wenig Opposition gegen den Präsidenten **Diaz** bemerklich.

Sien.

Ueber die **Wirren** in **Korea** sind in **Shanghai** weitere Nachrichten eingegangen. In **Seoul** wurden neun Regierungsbeamte von der Bevölkerung in den Straßen ergriffen und geköpft. Die in **Cheumlyo** vor Anker liegenden französischen, russischen, japanischen und amerikanischen Kriegsschiffe entsandten Mannschaften zur Bewachung der Konsulate, wohin sich die Ausländer geflüchtet haben. Man glaubt, daß die Revolution ihren Ursprung chinesischer Anstiftung verdanke und daß weitere Unruhestörungen und ein Staatsstreichversuch bevorstehen.

Afrika.

Sämmtliche disponiblen Truppen von **Natal** haben **Ordre** erhalten, sich für den Marsch nach **Zululand** bereit zu halten. Außerdem geht ein Bataillon von **Kapstadt** ab.

Australien.

Das politische Interesse dreht sich allenthalben in Australien noch immer um die **Chinesenfrage**. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß sich die australischen Kolonien durch den Vertrag von **Tientsin** nicht für gebunden erachten, vielmehr sich denselben nach eigenem Gutdünken dergestalt zu rechtzulegen haben, daß von jedem einwandernden Chinesen eine Kopfsteuer von 10 Pfr. (200 M.) erhoben wird, wozu die weitere Beschränkung tritt, daß es jedem Dampfer, welcher Chinesen befördert, nur gestattet ist, für je 100 Tonnen netto Raummehhalt einen einzigen Chinesen an Bord zu nehmen. Chinesen als Mannschaft, naturalisirte englische Unterthanen und solche, welche die Kopfsteuer bereits einmal erlegt haben, sind nicht den Bestimmungen dieses Gesetzes unterworfen, sondern sollen nach dem Wortlaute des letzteren niemals an der Landung verhindert werden. Auf Uebertretung dieser Vorschriften steht eine sehr hohe Strafe — 100 Pfr. für jeden weiteren Chinesen über die nach dem Raummehhalte des Dampfers zulässige Zahl, — welche der betreffende Schiffskapitän selbst dann zu tragen hat, wenn er nachweisen kann, daß ihm ein nach einem anderen Hafen bestimmter Chineser trotz aller Ueberwachungsmaßregeln entwichen ist.

Theater.

Sonntag, den 1. Juli.
Opernhaus. Geschlossen.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Deutsches Theater. Geschlossen.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.
 Pariser Leben.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Brak's Theater. Hans Heiling.
Victoria-Theater. Die Kinder des Kapitäns Grant.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sekulartheater. Historische Lauge-
 nichte.
 Montag: Sie ist wahnsinnig. Eine Partie
 Biquet.
Central-Theater. Die Himmelsleiter.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Spand-Theater. Die Löwenbändigerin von
 Paris.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten • Vor-
 stellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten • Vor-
 stellung.

Aufforderung.

Alle diejenigen Genossen, die mit thätig sein
 wollen bei der Stichwahl zur Gemeindevertretung
 am 3. Juli, mögen sich bei einem der unterzeich-
 neten Mitglieder des Wahlkomitees melden:

für den 24. Kommunalwahlbezirk
 F. Weisse, Müdersdorferstraße 57 II. 1416
 H. Marbler, Koppstraße 35 II.
 A. Lehmann, Friedrichsfelderstraße 43 v. I.
 H. Laake, Müdersdorferstraße 20 part.
 H. Meyer, Müdersdorferstraße 20 I.

für den 37. Kommunalwahlbezirk
 G. Schierbach, Rheinsbergerstraße 29, 2 Trepp.
 A. Dinger, Demminerstraße 8, Hof 1 Trepp.
 F. Wagner, Brunnenstraße 77, Hof 2 Trepp.
 H. Plauß, Ruppinerstraße 29, im Keller.
 G. Spletthöfer, Oderbergerstr. 35, 2 Trepp.

Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,
 gr. Weiße 20 Pf., kl. Weiße 10 Pf., ein gutes
 Glas Bairisch, Mittagst. m. Bier à Couvert 50
 Pf. b. F. Schmalowsky, Langestr. 70, pt.
 Vereinszimmer zu vergeben.

Wo speisen Sie?
 In der alten pommerischen
 Küche, Oranienstr. 181, Hof
 portiere, bei Klein! Frühst.
 30 Pf., Mittagstisch m. Bier
 50 Pf., Abendstisch von 30-
 60 Pf. nach Auswahl.

Mittheilung.

An die Leser dieses Blattes.
 Zur Kenntnissnahme, daß ich in
 kürzester Zeit zu wiederholten Malen
 wegen Umbau genöthigt worden
 bin, mein seit 15 Jahren am Plage
 bekanntesu bestrenomirtes Uhren-
 Geschäft verlegen zumüßen und
 befindet sich dasselbe vom 1. October ab
I. Oranienstr. 1.
 Ecke der Mantuffel-, Wiener- und
 Staligerstraße.
 Uhren wie bekannt zu Fabrikpreisen,
 und Ausführung schwierigster Re-
 paraturen billigt, unter 1 jähriger
 Garantie.

Albin Grüger
 Uhrmacher,
 Oranienstr. Nr. 203.



Seidel's kleiner Volksgarten
Gesundbrunnen
 60 Sad-Strasse 60.
 Neben Sonntag:
Gr. Militär-Konzert
 verb. mit Sclachtmusik.
 Neu! Aufsteigen des Neu!
 liegenden Menschen! epochen.
 Neuheit auf aeronaut. Gebiete.
 Auftreten der Mailänder
 Thier-Kapelle.
 Im Saal: Großer Ball.
 Jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag:
Grosses Frei-Konzert.
 Eintritt am Wochentagen frei, Sonntags 15 Pf.
 Die Kafferküche ist von 2-6 Uhr geöffnet.

Sonntag 1 Ev. 9 M. - 10 M.
Kaiser-Panorama.
 Prachtischloß König Ludwigs
 Herrenschloß mit Sehens-
 würdigkeiten. - Der ganze Trauerzug u. Auf-
 bahrung Kaiser Wilhelms im Dom.
 Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Weimann's Volksgarten.

1. Eingang: Sadstr. 56. **Gesundbrunnen.** 2. Eingang: Vankstr. 25.
 Heute, Sonntag, den 1. Juli:
1. große Vorstellung der Original-Japanesen-Crope Godayou.
 Sensationelle, hier noch nicht gesehene Produktionen der japan. Jonglirkunst.
1. Debut des weltb. Luftartistenpaares Miß Victoria Dare
und Mr. Angelo Gertiny.
 A. Schluß d. Vorst.: Die hübsche Drahtseilfahrt am 40 Fuß hoch. Schräg. Feil! (Miß Dare.)
Gr. Extra-Konzert (Messe). Sal mabile. Glanz, elektr. u. Gas-Illumination.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfg. Max Weimann.
 Morgen, Montag: Sommerfest i. Seiten d. Seicheerung am. Kinder d. Gesundbr.
 Mittwoch, den 4. Juli: Gr. Kinderfest mit Gratis-Verloofung u. Künstler-Vorstellung.
 Freitag, den 6. Juli: Sommerfest des Vereins Berliner Droschkenkutsher.
 Sonnabend, den 7. Juli: Sommerfest des Vereins uniformirter Prieger.
 Alles Nähere die Tages-Anschlagzettel!

Schweizer-Garten.

Am Friedrichshain - Am Königsbor.
Täglich: Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
 bedeutendste Sei-künst-
 lerinnen d. Gegenwart.
 Sonntag: **Zuila u. Lulu,**
Dinos-Truppe, Luft- u. Parterregymnastik. **Les Klicks,** Exentris-Tr. o. **Will-**
berg, Tanzparodie. **Elly Hettown,** Verwandlungs-Künstlerin. **Geschw.**
Oelarine, Duettistinnen.
Volksbelustigungen aller Art. **Ball.** u. Illumination, 15 000 Flammen.
 Dienstag, d. 3. Juli **2. Kriegsfeuerwerk** von A. und E. Massow,
 Hornig und Bonander.
 Zum Schluß: **Die Schlacht bei Wörth.**

Fr. Gragert
No. 5 Zionskirchplatz No. 5.
Magazin für Haus- u. Küchenrichtungen.
 Empfiehlt sein reichsortirtes Lager in
Küchenmöbel eigener Fabrik,
 sowie
Wasch- und Wringmaschinen, Eisschränke
und Petroleum-Kocher, Patent (vollkommen geruchlos).
Musterküche im Geschäftslokal.
 Preisliste gratis und franko. 1122

Weseler Geld-Lotterie
 Ziehung bereits am 12. nächsten Monats.
 Verlosung ausgeschlossen.
 Haupttreffer: **M. 40 000,** kleinster Treffer: **M. 30 baar.**
 Nur Geldgewinne ohne jeden Abzug
 Loose à Mark 3,50 incl. Porto und Liste bei
A. Aschenheim, Berlin W., Friedrichstraße 171 und
 in den mit Plakat belegten Handlungen.

Polstermöbel, auch Theilzhlg., Garnituren, Divans, einz. Sophas, gut
 gearbeitet, billigst Schwarzstr. 2, II
 Verantwortlicher Redakteur: H. Eversheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Schöningh in Berlin n.W., Feuchterstraße 2. **Stimm- und Schlags**

Grosse Communalwähler-Versammlung

für die Wähler des 24. Communalwahlbezirks
 am Montag, den 2. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr,
Große Frankfurterstraße 30.
 Tages-Ordnung:
 Die Stichwahl im 24. Kommunal-Wahlbezirk.
 Referent: Herr Stadtverordneter Fritz Bunert.
 Das Wahlkomitee.

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten**
Preisen.
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit
 Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den
 Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren
 zu fabelhaft billigen Preisen. 721
Spezialität: Ringe.
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissen-
 hafteste ausgeführt.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (S. G.)
30 Zimmerstrasse 30
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reich alliges Lager in-
 und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Porte und Knöpfe. 621
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.
 Sonntags bis Abend geöffnet. Der Vorstand.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.
 Neu eröffnet! Neu! Neu eröffnet! Neu!
Das Etablissement
ALBERT LOEVY

BERLIN N., Invalidenstrasse 10
 (Schaufenster mit gelbem Schilde)
 stellt folgende Waaren im Einzelnen und zu
Engros-Preisen zum Verkauf.

1	Posten carrirte Waidstoffe	—	—	statt 50 Pf. jetzt 25 Pf.
1	"	Haushleiderstoffe	—	80 " 30 "
1	"	doppeltbreite Ericotstoffe	—	2 M. " 75 "
1	"	doppeltbreite Suche, eleg. Promenadenkleid	—	2 " 80 "
1	"	Färbre in allen Farben	—	50 Pf. " 20 "
1	"	hochmod. Streifen mit dem gehörigen Hut Stoffe	—	2 M. " 90 "
1	"	schwarze Cachemires und Phantastestoffe.	früher 2, 3, 4 M.	jetzt nur 70, 80 Pf. und 1,20 M.
1	"	reinwollene Spitzenstoffe (Wolltüll)	—	jetzt nur 95 Pf.
1	"	waschichte Madapolams	—	statt 50 Pf. nur 25 Pf.
1	"	Elfasser Extonnes	—	60 " 30 "
1	"	Hanoulade	—	40 " 24 "
1	"	Seidenplüsch in allen Farben	—	jetzt nur 1,20 M.

Zu Ausstattungen:
 1 Dbd. roth carrirte Wischtücher, früher 1,50 M., jetzt 75 Pf.
 Abgewaschte leinene Posttücher, früher 1,10 " " 65 "
 1 Dbd. reinleinene Stubenhandtücher, früher 4,00 " " 2 M.
 1 Dreifachstuch, schönste Blumenmuster, jetzt nur 75 Pf.
 1 Dbd. große Handtücher mit Franzen, jetzt nur 40 Pf.
 3 Stück gestümmte Patent-Schneertücher, jetzt nur 25 Pf.
 1 gr. Herrenhemde aus Hemdentuch gearbeitet, jetzt nur 95 Pf.
 1 gr. Damenhemde aus Hemdentuch gearbeitet, mit Besatz nur 75 Pf.
 1 Gesundheitshemde für Herren und Damen, jetzt nur 75 Pf.
 1 Dbd. weiße irische Taschentücher jetzt 1 M.

Reinleinene Bettlaken ohne Naht 1,50 M., Hemdentuche, 130 Ctm. breit, zu Bettbezügen 50 Pf.
 glatt, roth und gestreift, Bettdecke und Anletts 20 Pf., bunte, waschichte Bezügen-
 stoffe 15 Pf., Gedede mit 12 und 6 Servietten, Damaststücker 75 Pf., 1 Dbd. Damast-
 Servietten 1,75 M., Stepp- und Reisdecken 3,50 M., Hemdentuche Elle 16 Pf., Shirting in
 allen Breiten 15 Pf., wollene Unterhemden, Jacken, Westen, Hosen und gestricke Damen
 Unterröcke 90 Pf.

1 großer Posten Sonnenschirme in Damast, Atlas u. Satin 1,20 M.,
 Regenschirme 1,10 M., Gloria-Seide 2,75 M.
 1 großer Posten Umschlagetücher für Reise und Hausbedarf,
 früher 8 M., jetzt nur 2,50 M.

Abtheilung für Teppiche:
 1 Sopha-Teppich, früher 10 M., jetzt nur 4 M.
 Großer Manchester-Teppich, früher 15 M., jetzt 6,65 M.
 1 großer Posten Teppiche für Speisezimmer, früher 30 M., jetzt 12,50 M.
 10 000 Duzend Berliner Brüssel-Vorleger, früher 5 M. jetzt 1,50 M.

Außerdem ein großes Lager Bettfedern und Daunen das
 Pfund zu 75 Pf., 1,00 und 1,20 M., beste Qualität.
 1 Stand Betten zu noch nie dagewesenen Preisen.
Ausverkauf
 sämtlicher Posamentier- und Kurzwaaren zu halben Preisen.
 Jeden Vormittag Restverkauf. Modebilder gratis.
Detailverkauf zu Engros-Preisen.
Albert Loevy,
Berlin N., Invaliden-Strasse 10.
 Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Kommunales.

Dem soeben fertiggestellten Verwaltungsbericht des Magistrats über die städtische Feuer-Sozialität pro 1. Oktober 1886-87 entnehmen wir, daß in dem Berichtsjahre 951 Brände einschließlich 12 Schornstein- und 69 Gardinenbrände, 10 Leuchtgasexplosionen und 8 Bligstrahlbeschädigungen an Gebäuden vorgekommen sind, für welche die städtische Feuer-Sozialität Vergütungen zu zahlen hat. Außerdem sind 50 Brände angemeldet und zweimal ist wegen eines Feuers außerhalb des Bereiches von Berlin Feuerlärm gewesen, wodurch jedoch kein zu verhängender Schaden entstanden, sondern nur Völkchen verursacht worden. Die Kosten, welche durch die Brände verursacht worden, einschließlich des anteiligen Beitrages zu den Kosten des Feuerlöschwesens, der Verwaltungsstellen u. d. d. belaufen sich auf 1.220.482,52 M. Hieron gehen an Einnahmen u. d. d. ab 1843,45 M., es sind demnach auszuscheiden 1.218.639,07 M. Werden von jedem Hundert der Versicherungssumme, welche sich am 1. Oktober 1887 auf 2.482.502,300 M. belaufen hat, fünf Pfennige ausgeschreiben, so kommen auf die Grundstücke zum einfachen Beitrage 1.237.017,95 M. zum doppelten 1122,50 M., zum vierfachen 14.642 M. und zum sechsfachen Beitrage 68,70 M., mithin in Summa 1.252.851,15 M. und bleibt ein Ueberschuß von 34.212,08 M. Hierzu treten noch Ueberschüsse aus früheren Jahren u. d. d. mit 794.124,69 M., so daß dem Ausschreiben pro 1. Oktober 1887-88 noch 828.336,77 M. zu Gute kommt, welche mit dem vorhandenen eisenen Bestande von 15.000 die Summe von 843.336,77 M. ergibt.

Durch Kabinetsordre vom 29. Mai cr. ist der Stadtgemeinde Berlin das Enteignungsrecht behufs Erwerbung von Terrains zur Freilegung des Halle'schen Ufers zwischen Scharnweber- und Ködernerstraße, sowie der Königsbergerstraße zwischen Müdersdorfer- und Memelerstraße erteilt worden. Damit ist bezüglich der erstgedachten Terrains ein bedeutender Schritt zur Verwirklichung der längst projektirten Landstraße weiter gethan.

Lokales.

Zahlreichen Anfragenden bezüglich der Räumungsfrist der Wohnungen zur Nachricht, daß die Polizeiverordnung vom 26. März 1870 bestimmt, daß a) kleine, höchstens aus zwei Zimmern nebst Zubehör bestehende Wohnungen am ersten Quartalsstag, b) mittlere, d. h. aus 3-4 Wohnzimmern nebst Zubehör am zweiten Quartalsstag um 12 Uhr Mittags, c) große, d. h. mehr wie vier Wohnzimmer nebst Zubehör umfassende Wohnungen am dritten Quartalsstag um 12 Uhr Mittags geräumt werden müssen. Bei jeder Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör muß jedoch ein Zimmer, bei Wohnungen von mehr als 3 Zimmern, 2 Zimmer schon am ersten Quartalsstage zur Benutzung des zuziehenden Miethers vollständig geräumt sein. Fällt einer der drei ersten Tage des Quartals auf einen Sonn- oder Feiertag, so braucht die Räumung, statt an diesem Sonn- oder Feiertage, erst an dem nächstfolgenden Wochentage zu erfolgen.

Das neue Vogelshuhgesch tritt heute, am 1. Juli, in Kraft.

Wohnunterrichtet, wie immer. Für gewöhnlich interessieren wir uns nicht für die Vorlesungen in den sogenannten vornehmen Kreisen. Trotzdem ist es aber doch bisweilen ganz interessant, zu sehen, wie gewisse Blätter, die ihren höchsten Beruf darin erblicken, im gegebenen Augenblick alleruntertänigst im Staube zu stehen, auf ihrer Jagd nach pikanten Nachrichten in grober Weise hineinfallen. Die moralischen und falschlichen Kosten trägt natürlich der Pierphlistler, für den ein F. d. r. der einen Titel oder eine Präposition vor seinen Namen setzen darf, eine Art höheren Wesens ist. Die „Berliner Rtg.“ hält dem „Berl. Tagebl.“ folgendes unter die Nase: „Ueber den Fürsten Anton Sulkowski wußte das „Berliner Tageblatt“ dieser Tage allerhand pikante Daten zu berichten, welche sich, wie jetzt das erwähnte Blatt zugeben muß, sammt und sonders als „Enten“ des fettesten Kalbers erwiesen haben. Das „B. T.“ meldete als neueste Neuigkeit, daß der Fürst mit Einladungen zu Hoffestlichkeiten nicht mehr beehrt werde, aber nichtsdestoweniger keine Gelegenheit veräume, auf denselben zu erscheinen, wenn auch die Vorbedingung einer besonderen Einladung nicht existire.“ So haben wir, meldete das genannte Blatt, „den Fürsten beim Neujahrsempfange, bei der Trauerfeier und jüngst bei der Beisetzung Kaiser Friedrich's in Potsdam.“ Darauf sandte der Fürst eine Berichtigung, in welcher es heißt: „Ich

bin weder beim Neujahrsempfange, noch bei der Beisetzung Kaiser Friedrich's in Potsdam gewesen, kann also auch nicht von Ihrem Berichtesatter, wie in der Notiz behauptet wird, gesehen worden sein.“ Das „B. T.“ wußte ferner, daß der Fürst per Extrazug hier eingetroffen war, was die Weltweisen des „B. T.“ um so mehr in Erstaunen setzte, als ihnen ja ganz genau bekannt war, daß die Vermögensverhältnisse des Fürsten durchaus keine besonders gute seien. Der Fürst berichtigte diesen kleinen Irrthum wie folgt: „Ich habe keinen Extrazug benutzt, der, wie Ihr Bericht behauptet, allgemeines Erstaunen erregt habe, habe vielmehr am Tage der Beisetzung krank in meiner Wohnung gelegen.“ Zugleich sendet der Fürst im Original die Einladung zu dieser Feierlichkeit mit, indem er daran die Bitte knüpft, daß man sie an ihn zurückgelassen lassen möge. Mit dem Extrazug, den der Fürst also gar nicht benutzt hat, hat es aber nach dem famos unterrichteten „B. T.“ noch eine besondere Verwandtniß. Der Fürst sollte nämlich, um sich den Extrazug leisten zu können, das Fideikommiß Porzellan, ein Geschenk Königs August's des Starlen an seinen Ahnen, den Fürsten Alexander Josef Sulkowski, verkauft haben. Die Hauptstücke, jedes mit dem entsprechenden Wappen versehen, seien in das hiesige Kunstgewerbe-Museum gewandert, während die übrigen in die Hände von Antiquitätenhändlern übergingen. Das „Berl. Tagebl.“ sah natürlich sogar „einige Stücke in einer Auslage in der Mohrenstraße.“ ... Daraus ist berichtigt der Fürst, daß er das betreffende Porzellan nicht nur nicht verkauft habe, sondern nicht einmal wisse, ob einer seiner Ahnen ein solches Geschenk von August dem Starlen erhalten habe. Mit anderen Worten: kein einziges der Falten, welche das „Berliner Tageblatt“ seinen Lesern aufstülpte, ist wahr gewesen. Recht sauerlich drückt es dieses Bouquet Berichtigungen ab mit dem mehr denn ungläubwürdigen Zusatz, daß ihm die ursprüngliche Notiz aus „Hofkreisen“ zugegangen sei. Ja, das müßten nette Hofkreise sein, welche solche Unwahrheiten in die Welt streuen! Die Ente von dem Nichterhalten der Einladung, die Fabel vom Erscheinen bei der Trauerfeier, die Rar von der Benutzung des Extrazuges, die Berufung auf die „Hofkreise“, deren Hofdienst sich natürlich nur auf den Mond beschränkt, — das sind für das „B. T.“ keine harmlose Scherze, an die man sich mit der Zeit gewöhnt hat. Aber daß das Blatt mit der ernstlichen Miene von der Welt erzählt, daß der Fürst Fideikommiß-Porzellan verkauft habe, ohne zu wissen, daß Gegenstand eines Fideikommisses nur Grund und Boden oder Kapital sein kann, daß es ferner seinen Lesern zumuthet, zu glauben, daß das hiesige Kunstgewerbemuseum, also ein staatliches Institut, Theile dieses Fideikommiß-Porzellanes in seinen Besitz gebracht habe — das ist denn doch zu starker Tabak! — Das „Berliner Tageblatt“ ist trotzdem das wohlunterrichtetste und „gebildetste“ Blatt.

Die Stellung der Gemeinde-Waisenträthe in unserer Stadt hat insofern sich als eine vielfach schwierige erwiesen, als diese Gemeindebeamten vielfach oftmals nicht in der Lage sind, die Verhältnisse solcher Personen richtig zu beurtheilen, die zur Uebernahme notwendiger werdender Vormundschaften herangezogen werden müssen. Meist befinden sich die Waisenträthe in einer Zwangslage, wenn von ihnen die Bezeichnung einer geeigneten Persönlichkeit für irgend eine Vormundschaft gefordert wird, und so kommt es unter dem Drängen der Verhältnisse nicht selten vor, daß für die Vormundschaft jemand vorge schlagen wird, der dies immerhin bedeutungslos Amt ohne Interesse, ohne Verständnis für dasselbe und bloß deshalb übernimmt, weil er keinen gesetzmäßigen Grund nachweisen kann, der ihn berechtigen würde, die Uebernahme der Vormundschaft abzulehnen. So kommt es denn, daß zahlreiche Vormünder ihren Jahresbericht an die Behörde erstatten, während sie ihr Mündel vielleicht kaum einmal oder nur flüchtig gesehen haben. Bei ihrer kontrollirenden Thätigkeit finden die Waisenträthe oft genug Gelegenheit, über solche Vormundschaften zu klagen, die dem zu versorgenden Mündel nicht den mindesten Vortheil gewähren und jenen Anhalt vermissen lassen, dessen die Waisen gerade in dem Leben und Treiben einer großen Stadt dringend bedürfen. Andererseits hat es sich herausgestellt, daß für das Vormundschaftsamt sehr wohl geeignete Leute gar nicht hierzu herangezogen worden sind, weil sie den Gemeinde-Waisenträthen nicht genügend bekannt waren. Unter diesen Umständen hat nunmehr die Erzeugung Platz gegriffen, ob es nicht zweckmäßiger sei, in den einzelnen Gemeindebezirken der Stadt einen in geeigneter Form zu erlassenden Aufruf zu verbreiten, der zu freiwilligen Meldungen für die Uebernahme von Vormundschaften auffordert. Besserung in den einzelnen vormundschaftlichen Ver-

hältnissen herbei zu führen, ist die Einrichtung der Gemeinde-Waisenträthe allein und mit ihren Kontrollbefugnissen nicht im Stande. Eine wesentliche Besserung dieser Verhältnisse aber erhofft man von einer auf freiwilliger Entscheidung beruhenden Uebernahme der Vormundschaften. Die Waisenträthe würden sich in solchen Fällen dann auf die Prüfung zu beschränken haben, ob der zur Uebernahme einer Vormundschaft Erbötige in seinem Verhalten die für einen Vormund nöthigen Garantien in sittlicher und rechtlicher Beziehung bietet.

Alle, welche die Stadtbahn zu einem Ausflug nach dem Grunewald benutzen, empfinden es als einen großen Uebelstand, daß auf der Potsdamer Vorortstrecke im Grunewald selbst keine einzige Haltestelle angelegt ist. Nur der Eingang („Grunewald“) und der Ausgang (Wannsee) des großen Forst's ist durch eine Haltestelle ausgezeichnet worden. Schnellichsichtiges Blickes überschaut der Fahrgast den blanken Spiegel des Schlachtensees, der in nächster Nähe aus dem dunklen Grunde des Hochwaldes und dem freundlichen Grün der Schonungen zur Bahnstrecke hinaus leuchtet; fragend durchsucht sein Auge die schönen Waldgebiete am großen Sterne — nirgends die Möglichkeit, auszuweichen. Wer zum Schlachtensee will, mag die Reise nach dem Potsdamer Bahnhofe antreten, um von dort das erstehnte Ziel zu erreichen. Der große Stern, dieser idyllische Mittelpunkt des prächtigen, eichen- und buchenschatteten Weges, besitzt überhaupt keine benachbarte Bahnstation. Soll der Grunewald den Berlinern weiter zugänglich gemacht werden, so ist der nächste Schritt hierzu die Anlage von Haltestellen der Stadtbahn am Schlachtensee und am großen Stern. Eine Haltestelle am Schlachtensee würde auch den Spaziergang nach dem viel genannten „großen Fenster“ mit dem herrlichen Blick über die leuchtende Havel bequemer machen, und eine Haltestelle am großen Stern würde Paulsborn, den Klemeister und die Krumme Lanke einseitig, Saubuch und Dachsberge auf der anderen Seite für Viele erschließen, denen diese Partien jetzt zu weit aus dem Wege liegen.

Ueber das Verhalten unter Blutsverwandten und das Verhältnis der Geisteskrankheit dazu schreibt der „L. N.“ ein medizinischer Mitarbeiter: Die Statistik hat die bedeutsame und interessante Frage, die Blutsverwandtschaft der Eltern Erkrankungen der Nerven oder des Gehirns bei den Kindern hervorruft, noch nicht endgiltig gelöst und die Beziehungen gehen noch heute unter den autoritativen Forschern weit auseinander. Während West und der französische Neuropathologe Troussseau die Blutsverwandtschaft in die erste Reihe der Ursachen zur Degeneration des Gehirns und Nervensystems stellen, sehen andere berufene Forscher wie Jarvis und auch bereits Darwin in der Gesundheit der verwandten Eltern doppelte Sicherheit der Kinder gegen körperliche und geistige Unvollkommenheiten. Demgegenüber spricht sich neuerdings Schütteleworth dahin aus, daß zur Veredelung der Rasse bei Thieren durch Inzucht sorgfältig nur die besten Thiere ausgewählt werden, während bei blutsverwandter Ehe gerade Uebelmischungen neuropathisch belasteter Familien vorzugsweise neigen, und Liebe oder andere Motive zur Verbindung führen, nicht die Rücksicht auf die Gesundheit der Individuen. Nach den unvollkommenen Ermittlungen in englischen Anstalten für Nerven- und Geisteskranken läßt sich etwa in drei bis fünf Prozent der Idioten Blutsverwandtschaft der Eltern (Kousin und Kousine) nachweisen, ein Prozentsatz, welchen bekanntlich auch Darwin für die gesamte Bevölkerung als geltend annimmt. Schütteleworth bestreitet dieses und sieht in den Thatsachen einen Beleg für die Schädlichkeit solcher Ehen. Immerhin aber, so meint dieser Forscher, sei kein Grund vorhanden, bei Personen, in deren Familie ein genaues Nachfragen keine erbliche Schwäche in neuropathischer oder sonstiger Hinsicht ergiebt, unbedingten Einspruch gegen das Heirathen zu erheben.

Im Auftrage der chinesischen Regierung kommt in den nächsten Wochen eine technische Sachverständigenkommission nach Berlin, um die größeren industriellen Etablissements in Augenschein zu nehmen und ihre Einrichtungen genauer kennen zu lernen. Die Kommission hat die Aufgabe, alle Hauptstädte Europas zu besuchen.

Der beim Berliner Landgericht I zugelassen gewesene Rechtsanwalt D. hat im Oktober 1886 trotz einer ganz einträglichen Praxis plötzlich Berlin verlassen und sich nach B. in Nordamerika begeben. Erst von Rotterdam aus hatte er einem Kollegen von seinem Entschlusse Kenntniß gegeben und denselben mit der Uebernahme der laufenden Mandate betraut. Dieses auffällige Verschwinden des betreffenden Rechtsanwalts und der an den Herrn Justizminister gerichtete Antrag, ihn aus der Liste

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Ein reinigendes Gewitter hat uns endlich in dieser Woche die ersehnte Kühlung gebracht. Es war mit dem ganzen Komfort ausgerüstet, mit welchem derartige Naturereignisse bei uns in d'e Erscheinung zu treten pflegen: die Fische starben, der Blitz schlug ein und den Kellerbewohnern lief das Wasser in die sogenannten Puchstube. Die Hitze hatte es wirklich etwas zu gut gemeint; sie schien sogar in Köpfen, die sonst ganz normal sind, recht bedenkliche Verheerungen angerichtet zu haben. An sich ist die Hitze ja gar nicht so gefährlich; leider aber erzeugt sie als unangenehmste Beigabe den Durst, und wer denselben nicht mit unschädlichen Mitteln stillen kann — der hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben.

Was vom einzelnen Menschen gilt, hat auch so ziemlich für die Allgemeinheit eine gewisse Richtigkeit. Die Freisinnigen beriefen hoch oben im Norden eine Arbeiterversammlung ein, und sie hatten sich zu diesem Zweck ein eigenes Arbeiterwahlkomitee zugelegt. Entschieden eine der merkwürdigsten Früchte, welche der diesjährige Sommer gezeitigt hat. Herr Berliner — das Einzige, was uns an dem Herrn gefällt, ist der Name — war zwar nicht selbst anwesend, dafür waren aber andere Leute erschienen, die im Handumdrehen aus der freisinnigen Versammlung eine ganz andere machten. Was that das, die Freisinnigen wollten einmal Musterung halten über die Heerschaaren der Arbeiter, die ihnen zur Verfügung stehen — ob ihnen die Augen vor Rührung oder vor Schmerz getränt haben, wer kann es wissen? Nur wenige Tage noch, und es wird sich zeigen, was das Ergebnis solcher Versammlungen ist; wir sind niemals neugierig und werden es ruhig abwarten.

Inzwischen ist der Wollmarkt ohne nennenswerthe Betriebsstörung ruhig vorbeigegangen; von der Kreditorenausstellung dürfte kein ungeheurer Augenkrümel mehr übrig sein; die Reichs- und Landboten haben ihre heimatlichen Gesilde wieder aufgesucht, sie sind dem Asphaltplaster ent-

flohen, während wir dasselbe immer noch mit den Dreiradfahrern theilen müssen, die sich die äußerste Mühe geben, nicht nur sich selbst, sondern auch ganz Unbetheiligte zu Falle zu bringen. Sie sollen nach einer geistreichen Ansicht jetzt nummerirt werden — die anderen Leute können sich die Knochen nummeriren, damit sie dieselben in ihrer Gesammtheit im gegebenen Falle ruhig nach Hause befördern können. Was liegt daran, wenn jetzt jemand überfahren wird? Wer jetzt noch in Berlin ist, der kann auf eine menschenwürdige Behandlung kaum noch Anspruch machen; Alles, was ein bißchen was ist, muß entweder bereits abgereist sein, oder auf dem Punkte stehen, abzureisen, oder endlich mindestens die Kursbücher studiren und sich mit dem Gedanken, ein Rundreisebillet zu erstehen, herumtragen. Alles hat die Arbeit eingestellt, die leitenden Staatsmänner gehen monatlich in die Sommerfrische, wahrscheinlich muß die Staatsmaschine gereinigt werden. Hoffentlich wird keine Inventur gemacht. Anderen ist die Sommerruhe aufgezwungen worden, von ihrem Dasein erhielt man nur noch aus den Spalten der „Kreuzzeitung“ Kunde, und nichts ist mehr von ihnen übrig geblieben. Am besten sind noch die Leute daran, die ihre besseren Hälften der eigenen Erholung wegen weit weg spediren können. Das Geschlecht der Strohwittwerkeit überall lustig empor, und aus dem festeren, sittenstrengen Chemann ist urplötzlich ein kaum zu bändigender Durchgänger geworden. Doch was kümmert das uns, wir sind in dieser Beziehung kaum zuständlich und wollen das Urtheil über diese Erscheinung, die sich alljährlich wiederholt, getrost denen überlassen, die während des übrigen Theiles des Jahres für das sinnige Familienleben, d. h. für den mehr oder weniger sanften Pantoffel Schwärmen.

Nichts bleibt auf dieser Welt, nur der Wechsel ist beständig. Herr von Puttkamer weilt in Pommern, und da ihm von seinen übrigen Verdiensten nichts geblieben ist, so verzichtet er jetzt freiwillig auf das, was man ihm sonst als seine eigene Ertragsquelle ansah. Jedermann — aber auch nicht — kannte die Puttkamer'sche Orthographie, der

ehemalige Minister des Innern wurde überall als der Vater der neuen Rechtschreibung — nicht nur in orthographischem Sinne — anerkannt, und nun ist auch das nicht einmal wahr. Herr von Puttkamer läßt die neue Orthographie auf den Minister Fall zurückführen; Herr Fall dürfte sich vielleicht aber recht sehr dafür bedanken, wenn er die Verantwortung für alles das, was im Puttkamer'schen Sinne geschrieben wurde, übernehmen sollte. Das wäre vielleicht etwas starker Tabak, noch stärker als das neue Kraut aus Kamerun.

Aus Neudeutschland ist nämlich ein Quantum Tabak nach Hamburg gebracht worden, und die Kolonialschwärmer und diejenigen Leute, die an dem Kamerununge ein klingendes Interesse haben, ließen wahre Lobhymnen über das Giftkraut vom Stapel. Sogar salonfähig sind die neuen Zigarren geworden, sie dringen bis in die höchsten Kreise. Lesen wir doch in gutgesinnten Zeitungen: Nach dem Essen, das Dienstag Abend der Reichskanzler den Mitgliedern des Bundesraths gegeben hat, wurde unter anderem auch eine Probe von Zigarren angeboten, die aus Kameruner Tabak hergestellt waren. Sie fanden viele Liebhaber und Kenner rühmten sehr ihren Wohlgeschmack. Hoffentlich bleibt es bei diesem Wohlgeschmack, nur fürchten andere Leute, daß nicht nur die Zigarren, sondern auch ganz Kamerun einen Nachgeschmack haben wird, der nicht nur den ersten Raucherfuchen eigenenthümlich ist. Von den anderen unappetitlichen Folgen ganz abgesehen. Leider sind zu wenig von den Kameruner Zigarren nach Deutschland gelangt, als daß sich jeder aus eigener Erfahrung ein gebittiges Urtheil über den neuen Tabakselgen bilden könnte. Den Mittheilungen der Presse misstrauen wir grundsätzlich, es muß hier einfach heißen: Selber rauchen, macht — einem übel.

Sollte vielleicht der Kameruner Tabak noch eine andere Mission haben? Man hört soviel vom Tabakmonopol in der letzten Zeit — es wäre schrecklich, wenn wir von Reichswegen zu Kameruner Tabak verurtheilt werden sollten! —

der Rechtsanwältin zu lösen, erregte selbstverständlich damals um so größeres Aufsehen, als derselbe in geregelten Verhältnissen lebte und somit ein Grund dieses sonderbaren Verhaltens nicht ersichtlich wurde. Aus einer Korrespondenz des Rechtsanwalts D. mit einem hier wohnenden Freunde wird jetzt dieses Dunkel völlig gelüftet. Bereits im Jahre 1881 hatte D. nach absolvirtem Staatsexamen einen einjährigen Urlaub zu einer Reise nach Nordamerika erhalten, wozu sein Vater schon vor einer Reihe von Jahren ausgewandert ist und dort, seinem Drange nach Vervollständigung seiner wissenschaftlichen Bildung folgend, die ganze Urlaubszeit zum Studium der Medizin verwendet. Nach seiner Rückkehr ließ er sich als Rechtsanwalt einschreiben und hatte als solcher auch eine reichliche Beschäftigung gefunden. Diese genügte ihm aber nicht und er nahm Privatunterricht in der italienischen und spanischen Sprache. Schließlich hat ihn aber seine Vorliebe für die Medizin von hier fortgetrieben und den bisher unbegrifflich erschienenen Schritt thun lassen. Gestern erhielt sein Freund von ihm die erfreuliche Nachricht, daß es seiner Ausdauer und seinem Fleiße gelungen ist, das medizinische Dokorexamen glücklich zu bestehen.

Die verschiedenen Formen, unter welchen ein Gerichtswohler in Thätigkeit tritt, sind vorgestern Abend um eine neue Variante bereichert worden. Auf dem Blücherplatze stand am Freitag Abend um 7 Uhr ein Gerichtswohler hinter einem Brunnen gekniet, anscheinend harmlos auf jemanden wartend. Wer das Ziel seines Harrens war, wurde bald klar. Aus dem Hause Nr. 1 kam ein junger, elegant gekleideter Herr hoch zu Ross, um einen angenehmen Spazierritt nach dem Thiergarten zu machen. Raum hatte das Thier die Straße betreten, als zwei Herren, die vor dem Hause gewartet hatten, dem Reiter in die Bügel fielen und ihn zum Halten nötigten. Der Gerichtswohler trat hinzu und ersuchte den flotten Reiter kraft seines Amtes, abzusteigen. Derselbe folgte der Aufforderung und begab sich schleunigst in das Haus zurück, als der Gerichtswohler auf das Pferd Beschlagnahme legte und es in amtlichen Gewahrsam bringen ließ.

Das Gewitter am Donnerstag hat wieder eine an der Unterpsee und Unterhavel häufig nach Gewittern beobachtete Erscheinung gereizt. Tausende von Fischleichen, meist kleiner und mittlerer Größe, bedeckten die Oberfläche des Wassers und kreisten mit ihren weißen Bäuchen nach oben geleitet auf dem Wasser; noch lebende Fische streben in Scharen den Ufern zu, um sich dort in dem seichten Wasser aufzuhalten, wo sie leicht eine Beute alter und junger Raubfische werden, die schon Morgens früh namentlich in der Gegend von Moabit eifrig bei der Arbeit waren. Mit Harnen, Räichern, Mühen und Hülsen, ja in einem Falle sogar mit einem Waschlod war man auf der Jagd hinter den sonst so behenden Wasserbewohnern, die jetzt so matt waren, daß sie sich oft mit den Händen fangen ließen. Ueber den Grund dieser Erscheinung ist man noch nicht im Klaren. Die Beobachtungen des Schreibers dieser Zeilen haben ihm die Ueberzeugung verschafft, daß die durch die großen Wasserzuflüsse nach Gewittern der Spree und Havel zugeführten starken Verunreinigungen die Ursache bilden; wenigstens weist der Umstand darauf hin, daß z. B. das Wasser an der Reisingbrücke, wo es jetzt recht klar ist, am Donnerstag früh ganz trübe war wie braunes Lehmwasser, hauptsächlich im Strom, während die seichteren Uferänder klar waren. Und gerade die Beobachtung, daß die Fische diesem klaren Wasser zustreben, läßt die Annahme der Tödtung der Fische durch die plötzlich das Wasser verpestenden Unreinigkeiten als gerechtfertigt erscheinen.

Das Wetter übt auch auf den Zigarettenverbrauch einen Einfluß aus. In den jüngsten heißen Tagen ging der Verkauf fühlbar schwächer. Auch der Tabak hat übrigens seine Moden. Der Zigarettenverbrauch nimmt gewaltig zu, und die Zahl der Läden, in denen es nur Zigaretten giebt, mehrt sich rasch. Die ältesten Berliner Tabakfirmen sind durch die Fabrikation von Schnupftabak groß geworden, Douffin speziell durch die von Nesting, Uleici durch die Carotten. Der Schnupftabakeller von Schiersmann war früher so lang, wie das ganze Haus, heute genügt ein Eckchen desselben. Die Schnupfer sterben aus, ebenso die Pfeifenraucher. Und die junge Generation hat auch schon die Zigarre ad acta gelegt; sie kennt nur noch die Zigarette.

Vom Wetter. Die Depression, welche am Sonntag, den 25. Juni, im Biscaya'schen Meer erschienen war, bewegte sich nach Nordost und brachte Gewitter und Regenschauer. Das Depressionsgebiet hat sich — wie aus Hamburg geschrieben wird — noch vertieft und es beherrscht jetzt ganz Europa, den äußersten Süden ausgenommen. Ueberall ist Gewitterregen gefallen, zumal im Nordwesten Deutschlands. Im Süden der Depression ist der Luftdruck noch nicht gestiegen; die Windrichtung ist infolge dessen noch eine südwestliche bis westliche und die Abkühlung ist mäßig stark; es wird jedoch zeitweise bei Wendung des Windes nach Nordwest noch weitere Temperaturerniedrigung erwartet. Die Wetterlage ist als eine unsichere und unbeständige zu bezeichnen.

Verdächtiger Raub, der von dem Kleide einer Dame aufstieg, erregte am Freitagabend die Aufmerksamkeit Vorübergehender an der Oranien- und Mantelstrassen-Ecke. Bei näherer Nachforschung fand man, daß sich in dem stoffreichen hinteren Theil des Kleides ein brennender Zigarettenstummel befand, und es wurde auch ermittelt, daß derselbe aus einem Fenster der vierten Etage des linken Hauses der Raunynstraße herabgeworfen war. Die angefallenen Leute stritten einige Zeit darüber, ob in diesem Falle die Eigenartigkeit unserer Damentracht vortheilhaft oder nachtheilhaft gewesen sei.

Der „Börsen Courier“ schreibt: Wie wir hören, hat sich unlängst beim Umbau des Birlus Renz ein Unfall ereignet, der zwar an den Gerüstesturz im königlichen Schauspielhause erinnert, glücklicherweise aber weniger unheilvolle Folgen hatte. Ein großes Montagegerüst neigte sich nämlich unter der Last eines zu wuchtigen Pfeilers plötzlich bedenklich zur Seite. Menschen sind hierbei jedoch nicht verunglückt.

Durch den Raddruck eines Flaschenbierwagens wurde vorgestern Nachmittag der in der Hochstraße wohnhafte Arbeiter August N. recht erheblich verletzt. N. sah auf dem Bode des Gefährtes und bog von der Klopstockstraße in die Händelstraße ein. Als hier durch den Raddruck der Wagen nach der Seite kippte, verlor N. das Gleichgewicht und stürzte herunter, blieb aber am Wagen hängen und wurde, da ihm die Bügel entglitten waren, eine Strecke lang mitgeschleift. Passanten hielten die Pferde endlich an und transportierten den durch starke Quetschungen über zugerichteten N. nach einem Krankenhaus.

Gräßlich verbrüht wurde vorgestern Abend der Koch Boigt des Jenner'schen Restaurants in Treptow nach dem Krankenhaus Bethanien geschafft. Derselbe, vor einem Kessel mit siedendem Wasser stehend, war gerade beschäftigt, Nale zu schlachten. Hierbei entschlüpfte ihm einer derselben auf den Fußboden und um ihn zu fangen, trat N. mit dem linken Fuß auf das Thier. Hierbei glitt jedoch der Koch aus, versuchte sich an dem Rande des Kessels festzuhalten, der letztere schlug um und übergoß den B. mit seinem siedenden Inhalt. Hierbei erlitt der Unglückliche schreckliche Brandwunden am ganzen Körper und einen Bruch des rechten Armes durch den Fall, so daß die sofortige Ueberführung des B. nach einem Krankenhaus nöthig war.

Das Gerücht, daß ein Hotel-Inhaber einen seiner Hausdiener mit einem Hammer erschlagen habe, war dieser Tage im Westen der Stadt verbreitet. Das Gerücht ist die Uebertragung eines Vorfalls, der allerdings immer noch bedauerlich genug ist. Der eine der Pächter eines am Potsdamer Platz neu errichteten Hotels hat sich — es geschah dies bereits vor acht Tagen — einem seiner Hausdiener gegenüber so weit vergehen, daß er ihn im Fäßhorn schlug und dem Angegriffenen eine nicht unbedenkliche Verletzung der Wirbelsäule zufügte. —

Müße einem solchen Patron nicht sofort Gleiches mit Gleichem vergolten werden?

Vom eigenen Fuhrwerk überfahren wurde vorgestern Mittag auf dem Neuen Bahnhof der Kutscher Wilhelm M. aus der Dörberger Straße, welcher beim Aufladen von Frachtgut beschäftigt war. Die Pferde des Wagens wurden plötzlich frei und zogen an; M. wurde umgestoßen, überfahren und noch eine Strecke weit fortgeschleift. Nicht erhebliche Verletzungen machten die Ueberführung des Kutschers nach einem Krankenhaus notwendig.

In der gerichtlichen Obduktion der Leiche des ermordeten Kutschers Rood aus Schöneberg sei nachträglich noch bemerkt, daß die Verletzungen so schwere und die Zertrümmerung des Schädels so furchtbar war, daß eine Beschreibung derselben im Obduktionsbericht den Geschworenen keinen klaren Begriff von der furchtbaren Gewalt, mit der die Schläge beigebracht, und von dem entsetzlichen Zustand, in dem der Schädel sich befindet, gegeben haben würde. Der ganze Schädel ist deshalb der Leiche entnommen und wird nun präparirt, um später bei der Gerichtsverhandlung den Geschworenen vorgelegt zu werden. Mit den Nachforschungen nach den Mördern ist der Kriminalkommissarius Naack betraut, dem seitens der Schöneberger Amts-polizei der Amtsdienere Fürstehaupt beigegeben ist. Ob den Beamten die Ermittlung der Mörder bei dem Fehlen jeden Verdachtsmoments gelingen wird, bleibt leider sehr zweifelhaft. Rood ist am Donnerstag von dem Pfeifenklub, dessen Mitglied er war, feierlich beerdigt worden.

Unfall in der Neuen Synagoge. Die Gemeinde der Neuen Synagoge (Oranienburgerstraße) wurde gestern Vormittag plötzlich während der Andacht durch ein donnerähnliches Geräusch aufgeschreckt. Es hatte sich nämlich unterhalb des rechts belegenen Seitenaltars ein etwa 20 Pfund schweres Stück Gekirns abgelöst, das in die erste Stuhreihe des Mittelschiffes hinabfiel. Glücklicherweise war diese Reihe unbesetzt.

Einen gefährlichen Hufschlag vor die Brust versetzte vorgestern Nachmittag in einer Schmiede am Schiffbauerdamm ein Pferd dem beim Beschlagen behilflichen Schmiedegesellen Karl B. aus der Brunnenstraße. B. brach sofort bewußtlos zusammen und wurde mit anscheinend schwerer Verletzung des Brustkastens und der Lunge in ein Krankenhaus transportirt.

Selbstmord eines Studenten. Im Gebüsch bei Blödensee wurde vorgestern die Leiche eines jungen Mannes mit einer Schußwunde im Kopf aufgefunden. Wie aus den bei dem Todten gefundenen Papieren hervorgeht, ist der Selbstmörder der Student der Medizin N., dessen Eltern auswärts wohnen. Wie mitgetheilt wird, hat N. schon längere Zeit Medizin studirt; da ihm jedoch dieses Studium nicht mehr zusagte, wollte er eine andere Karriere einschlagen. Der Zweifel über die unsichere Zukunft, die Angst, was wohl die Eltern zu seinem Entschluß sagen würden, haben den jungen Mann, welcher in letzter Zeit ein auffallend niedergeschlagenes Wesen zur Schau trug, die entsetzliche That begehen lassen. Die Leiche des Unglücklichen wurde nach der Leichenhalle in Blödensee geschafft.

Nach Mittheilungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 17. Juni bis einschl. 23. Juni cr. zur Anmeldung gekommen: 199 Eheschließungen, 890 Lebendgeborene, 27 Todtgeborene und 557 Sterbefälle.

Polizeibericht. Am 29. v. M. früh wurde die Leiche eines Mädchens am Maybachufer aus dem Wasser gezogen und nach dem Leichenschauhause gebracht. — Zu derselben Zeit wurde am rechten Spreeufer, in der Nähe des Lehrter Güterbahnhofes, die Leiche eines neugeborenen Kindes, welche am Kopf und Leib Verletzungen trug, aus dem Wasser gezogen und nach dem Leichenschauhause gebracht. — Als am 29. v. M. Nachmittags der Kutscher Ducat mit seinem Flaschenbierwagen die Klopstockstraße passirte, löste sich während der Fahrt ein Hinterrad ab, infolge dessen der den Wagen begleitende Reisel herabstürzte, eine kurze Strecke geschleift wurde und eine Quetschung des Oberschenkels erlitt. — Am 30. v. M. Vormittags wurde in der Holzzubereitungsanstalt Schmidstraße 25 dem Arbeiter Schulz von der im Betriebe befindlichen Kreisäge ein Brett mit solcher Gewalt gegen den Leib geschleudert, daß er bedeutende innere Verletzungen erlitt und alsbald verstarb. — Am 29. v. M. sind am 29. v. M. folgende Verletzungen worden, alsbald verstarb. — Am 29. v. M. fanden Wallstraße 76, Alte Schönhauserstraße 41, Friedrichstraße 217, Feldstraße 1 und Neue Königsstraße 17 unbedeutende Feuer statt.

Vergnügungs-Chronik.

Weimann's Volksgarten. Die bereits signalisirte Original-Japanesentruppe Godayou hat ihre umfassenden Vorbereitungen beendet und wird heute zum ersten Male vor das Berliner Publikum treten, das nun in der Lage sein wird, sich selbst ein Urtheil über die einzig in der Welt bestehenden Leistungen der originellen Truppe zu bilden. Auch die schöne Miß Victorina Dare ist eingetroffen und wird mit ihrem Partner Mr. Angelo Gerting das Publikum durch ihre graziösen, mit großer Kühnheit gepaarten Productionen entzücken und in Bewunderung versetzen. Wir kommen später noch auf die Leistungen der einzelnen Künstler zurück.

Gerichts-Zeitung.

Eine Anklage wegen versuchten Mordes kam gestern vor dem Schwurgericht hiesigen Landgerichts I zur Verhandlung. Dem Angeklagten, Agenten Jaques Barasch, wird zur Last gelegt, am 3. Mai d. J. einen mörderischen Angriff auf seine eigene Ehefrau vollzogen und dieselbe mehrfach verwundet zu haben. Der Angeklagte, welcher ein abenteuerliches Leben hinter sich hat, ist erst 30 Jahre alt. Er stammt aus Jassy in Rumänien und hatte früher als Advokat in Bukarest gelebt. Er ist seit dem Jahre 1872 mit der achtundzwanzigjährigen Ernestine Mendelowitz aus Rastuchum in Rumänien verheirathet. Die Ehe, welcher zwei Kinder entsprossen sind, scheint aber von Anfang an keine sehr glückliche gewesen zu sein; sie wurde noch unglücklicher, als Nahrungsvorgen hinzukamen. Der Angeklagte gab nämlich gegen Ende des Jahres 1886 seinen Beruf als Advokat auf, verließ Bukarest und ging ziemlich zwerf- und ziellos nach Konstantinopel, Marseille, Paris, Brüssel und schließlich nach Berlin. Die beiden Kinder waren bei den Eltern zurückgelassen worden, das Ehepaar Barasch traf am 3. Dezember 1887 in Berlin ein. Ihr ganzes Hab und Gut bestand außer ihrer Kleidung in einer Baarsumme von 50 M., die natürlich sehr schnell verausgabte war. Da Frau Barasch sich in der Nothlage befand, sich und ihren Mann ernähren zu müssen, so wurde sie Kellnerin, ging in ein Bierlokal und da sie eine große Schönheit ist und im rumänischen Nationalkostüm ihre Gäste bediente, so machte sie gute Geschäfte, freilich nicht ausreichend, um die Bedürfnisse ihres Ehemannes zu befriedigen. Dieser hatte sich dem Müßiggang ergeben und bezog von seiner Ehefrau sein Taschengeld. Entsprach letzteres nicht seinen Wünschen, so drohte er ihr, sie umzubringen. Es scheint, als ob auch eine immer stärker werdende Eifersucht dazu beigetragen hätte, das Verhältniß zwischen den Eheleuten immer mehr zu verschlimmern. Da die Ehefrau sah, daß ihr Geld immer knapper wurde und sie dessen wohl überdrüssig wurde, ihren Mann fortgesetzt zu erhalten, verließ sie am 2. Mai heimlich die gemeinschaftliche Wohnung und zog in Schlafstelle, ohne dem Angeklagten Mittheilung von ihrer neuen Wohnung zu machen. Der Angeklagte wußte sie aber doch zu finden. Am 3. Mai Morgens lauerte er ihr in der Seydelstraße auf, da er wußte, daß sie dieselbe passiren mußte, um in das Restaurant, wo sie bediente, zu gelangen. Als

er sie auf der anderen Seite der Straße erblickte, winkte er ihr, sie kam auch zu ihm herüber, gab ihm die Hand und fragte, warum er nicht nach Leipzig gegangen sei, wo er eine Stellung annehmen wollte. Er erklärte, daß er das Reisegeld bis auf 4 Mark durchgebracht habe und als sie ihm ihr ziemlich leeres Portemonnaie zeigte, erluchte er sie, mit ihm zu der Wäldlerin Friedrich, Alte Frobirgasse 38, zu kommen, wo sich ihre Wäsche befand, die vielleicht versteckt werden könnte. Beide begaben sich dorthin, da aber Frau Barasch nicht genug Geld hatte, um das Waschgeld zu bezahlen, so verließen sie unverrichteter Sache die Friedrich'sche Wohnung. Als Beide die Treppe hinabgingen, scheint es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen zu sein, denn plötzlich zog der Angeklagte ein großes Kortoffelmesser aus der Hosentasche, ver setzte seiner Frau mehrere Stiche ins Gesicht, warf sie zu Boden und brachte ihr noch mehrere Schnitte am Hals und Stiche in den Oberarm bei. Die Hilferufe der Frau, welche im Ganzen acht Verletzungen davongetragen hat, lockten Hausbewohner herbei, bei deren Annäherung der Angeklagte rasch entfloh. Als er aber vor dem Hause zwei Männer stehen sah, hat er dieselben, ion verhassten zu lassen, da er soeben seine Frau ermordet habe.“ Er wurde denn auch zur Polizei gebracht, die Verletzte aber beförderte man zur Charite, wo sie 16 Tage in Behandlung gewesen ist. Der Angeklagte stellt die Sache so dar, als ob er die Messerstücke nicht mit Ueberlegung ausgeführt habe, sondern nur als Abwehr gegen angebliche Angriffe seiner Frau; die Anklage behauptet dagegen, daß der Angeklagte durchaus planmäßig und mit der bestimmten Absicht gehandelt habe, seine Frau zu ermorden. Den Vorsitz des Gerichtshofes führt Landrichter Denso. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Krobisch, die Vertheidigung Rechtsanwält Dr. J. Friedmann. Der Angeklagte erklärt sich für nicht schuldig. Aus dem Verhöre geht hervor, daß der Angeklagte im Laufe der letzten Jahre mit einer ununterbrochenen Kette von Widerwärtigkeiten und Schicksalsschlägen zu kämpfen gehabt hat. Er giebt über seine persönlichen Verhältnisse an, daß er der Sohn eines jüdischen Kaufmanns aus Jassy ist. Ein Gymnasium hat er nicht besucht, dagegen eine höhere Lehranstalt, die er „Academie“ nennt. Ohne ein Examen gemacht zu haben, verließ er mit seinem 18. Jahre die Schule, um einen praktischen Kursus bei einem Advokaten durchzumachen. Nach einigen Jahren gründete er selbst ein Rechtsbureau in Bukarest und nannte sich „Advokat“. In diese Zeit fällt auch seine Verheirathung, er will seine mittellose Frau aus Liebe geheirathet haben. Seine Neigung scheint nicht erwidert worden zu sein, denn drei Tage nach der Hochzeit verließ ihn seine Frau heimlich wieder, um bei ihren Eltern Unterflucht zu finden. Die erfolgte Einigung der Ehe ist nicht von langer Dauer gewesen, die Ehe war höchst unglücklich und die Kluchtensuche der Frau wiederholten sich noch häufig. Er will aus seinem Rechtsbureau eine mäßige Einnahme von gegen 400 M. erzielt haben. Als die jüdenfeindliche Strömung in Rumänien zum Ausbruch kam, wurde auch er demagogisch angefeindet und verlor, daß seine Stellung in Bukarest unbehaltbar wurde. Dem Drängen seiner Ehefrau nachgehend, verkaufte er seine Wirtshaus und siedelte nach Paris über. Die Kinder wurden bei seinen Schwiegereltern untergebracht. Er will im Besitz von ca. 600 M. gewesen sein, als er Bukarest verließ. Das Ehepaar reiste über Konstantinopel und versuchte der Angeklagte hier Beschäftigung zu erhalten. Seine wochenlang fortgesetzten Bestrebungen waren erfolglos und der Aufenthalt des Ehepaars in Konstantinopel hatte die mitgebrachten Mittel erschöpft. Von dieser Zeit an begann das Wanderleben. Durch Verwandte wurde ihnen ein Freibillet nach Marseille verschafft und als der Angeklagte auch hier keine Beschäftigung fand, reisten sie nach Paris. Hier mußten sie dieselbe Erfahrung machen wie in anderen Städten, der Angeklagte will sich vergebens nach irgend einer Arbeit umgesehen haben. Sie fristeten nothdürftig das Leben durch die Unterstützung von Verwandten. Schließlich wurde ihnen eine Freistatle erwirkt, um nach Rumänien zurückkehren zu können. Sie sollten über Aachen, Berlin, Wien nach Bukarest reisen. In Aachen angekommen, wußte die Ehefrau des Angeklagten diesen zu bewegen, von der vorgeschriebenen Route abzuweichen und nach Brüssel zu fahren. Hier hat das Ehepaar sich über vier Monate aufgehalten und will der Angeklagte sich durch einen kleinen umwandelnden Handel nothdürftig ernährt haben. Das Geld wurde aber immer größer, als seine Ehefrau zu fränkeln anfang, der Angeklagte setzte nun seine ganze Hoffnung auf Berlin. Am 6. Dezember traf das Ehepaar hier ein, fast mittellos und die Frau so krank, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ihre Genesung nahm mehrere Wochen in Anspruch, als sie das Krankenhaus verließ, wurde sie Kellnerin. Der Angeklagte behauptet, daß ihr Lebenswandel von dieser Zeit an ein unmoralischer gewesen sei; von Eifersucht gequält, habe er ihr häufig Vorwürfe machen müssen und es sei zwischen ihnen zu heftigen Szenen gekommen. Die weiteren Angaben des Angeklagten decken sich mit dem Inhalte der Anklage, als der Beschuldigte aber zur Schilderung des ihm zur Last gelegten Mordversuchs kommt, weicht er erheblich von seinen früheren Angaben ab und steht in striktem Widerspruch zu der Darstellung der Frauen. Er behauptet nämlich, daß seine Ehefrau ihn, als sie gemeinschaftlich die Treppen von der Wohnung der Wäldlerin hinabstiegen, plötzlich unter der Drohung, ihn todtschießen zu wollen, mit dem Messer überfiel, daß sie aus der Kellnerinnen-Lösche zog. Zuerst habe er einen Stich erhalten, der durch die Hultempe drang und ihm eine leichte Kopfverletzung zufügte. Seine Ehefrau habe dann noch mehrere Stiche gegen sein Gesicht geführt, er habe aber in das Messer hineingegriffen und dadurch noch mehrere Verletzungen an den Händen erhalten. Nun sei er in Wuth gerathen und was er dann gethan, das schwebt ihm nur so dunkel in der Erinnerung vor, daß er darüber nichts auszusagen vermöge. Seine Ehefrau habe ein äckerst festes Naturell und ihn schon früher mehrfach mit einem Messer bedroht, er müsse dabei bleiben, daß er sich im Zustande der Nothwehr befunden habe. Der Angeklagte bittet, seinen Gut untersuchen zu wollen, derselbe müsse noch den Riß zeigen, den das Messer hervorgebracht. In der That zeigt der Gut einen Schnitt, der zu der Spitze des Präzidenten, weshalb der Angeklagte im Laufe der Voruntersuchung kein Wort von dieser wichtigen Thatsache erwähnt hat, weiß der Angeklagte keine Erklärung zu geben. Auch behauptet er, daß der seinerseits gefallen belastenden Ausrufung: „Verhaften Sie mich, ich habe soeben meine Frau ermordet,“ die Bemerkung vorangegangen wäre: „Meine Frau hat mich todtschießen wollen.“ Hiermit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet und es wird zur Zeugenvernehmung geschritten.

Aus der Zeugenvernehmung ist das Vernehmen der Ehefrau des Angeklagten bemerkenswerth. Der Präsident macht sie darauf aufmerksam, daß ihr als Ehefrau des Beschuldigten das Recht zustehe, ihr Zeugnis zu verweigern. Wider Erwarten erklärt sie, von diesem Rechte Gebrauch machen zu wollen und bleibt dabei, daß sie nicht Schuld an der Verhaftung ihres Ehemannes sein will, obgleich der Präsident ihr vorhält, daß damit alle ihre früheren belastenden Aussagen zusammenfallen. Es muß somit von der Vernehmung dieser Hauptzeugin Abstand genommen werden. — Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht, wogegen der Vertheidiger letztere als eine solche bezeichnet, die auf thönernen Füßen steht. Erweisen sei nur alles, was der Angeklagte behauptet habe, vermuthet werde seitens der Staatsanwaltschaft nur alles dasjenige, worüber die Hauptzeugin sich ausgesprochen habe. Die Geschworenen schlossen sich den Anschuldigungen des Vertheidigers an und erklärten den Angeklagten für nichtschuldig; der Angeklagte wurde infolge dessen freigesprochen.

Angemessen. Eine nette Probe von der List und Geistesgegenwart eines gewerbmäßigen Epiphuben gelangte gestern zur Kenntniß der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Als die Ehefrau des Kaufmanns Winter am Nachmittage des

11. April vom Spittelmarkt in die Rurstraße einbiegen wollte, bemerkte sie an dieser belebten Ecke, daß eine fremde Hand sich mit ihrer rechten Manteltasche zu schaffen machte. Sie sah sich schnell um und stand einem gutgekleideten Herrn gegenüber, der das Vortemponierte, das sich in ihrer Tasche befand, noch in der Hand hielt. Mit dem Ausruf: „Sie Spitzbube!“ entriegelte er dem Clappten, der völlig fassunglos schielte, die Bunte. Der letztere schien plötzlich zu sich zu kommen; die kleine Scene war nicht ohne Augenzeugen geblieben, mit Windeseile lief er die Rurstraße entlang. Seine Verfolgung wurde aber sofort aufgenommen. Der Taschendieb flüchtete in das Haus Rurstr. 31, seine Verfolger waren ihm auf den Fersen. Er stieg eilig vier Treppen hinauf, und hier kam er seinen Verfolgern plötzlich aus den Augen. Er mußte in eine der nicht verschlossenen Wohnungen geschlüpft sein. Als seine Verfolger sich hierüber klar geworden, begannen sie, bei den Bewohnern Nachfrage zu halten. Als sie die Thür zur Wohnung des Schneiders Kowalle öffneten, bot sich ihnen ein überraschendes Bild; inmitten der Stube stand mit größter Seelenruhe der Spitzbube und ließ sich von dem Meister einen Anzug anmessen. Er zeigte ein höchst erstauntes Gesicht, als der Schuhmann, welcher sich der Menge angeschlossen, ihm seine Verhaftung und den Grund derselben anfündigte. Er bestritt mit aller Entschiedenheit, daß er mit dem gefürchteten Taschendieb identisch sei. Der Schneidermeister erklärte, daß der ihm völlig unbekannte Herr in unauffälliger Weise in die Stube getreten sei mit dem Bemerkten, daß der Meister ihm empfohlen worden sei, und er von ihm einen Anzug wünsche. Der Fremde habe sich allerdings gleichzeitig schon seiner Oberkleider entledigt, da er Eile habe. — Wenn noch ein Zweifel an der Persönlichkeit des Verhafteten obwaltete, so schwand derselbe, als man auf der Wache feststellte, wo Geistes Kind derselbe war. Man hatte einen alten Buchhändler, den Kellner Heinrich Schubert, erwischt, der sich nach Verbüßung seiner letzten Strafe nach London begeben hatte und vor kurzem nach Berlin zurückgekehrt war. Der Angeklagte versuchte auch in der Hauptverhandlung sein Heil im Leugnen, trotzdem er von den Zeugen mit aller Bestimmtheit wiedererkannt wurde. Der Gerichtshof belegte ihn mit drei Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Die Geheimmittel-Verordnung des Berliner Polizeipräsidiums vom 30. Juni 1887, deren Rechtsgültigkeit mehrfach angefochten, durch Urtheil des Strafenats des Kammergerichts aber endgültig anerkannt worden ist, fand gestern seitens der 97. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts eine sehr weitgehende Auslegung und Anwendung. Die zu Verordnungen verbot die öffentliche Anpreisung von Geheimmitteln und von solchen Medicamenten, deren Verkauf verboten oder beschränkt ist. Eine Reihe von Berliner Tagesblättern, darunter die „National-Zeitung“, „Volks-Zeitung“, „Local-Anzeiger“ und „Nordd. Allg. Ztg.“, veröffentlichten ein Inserat, in welchem Herwenleidenden etc. die Anschaffung der vom Landwehrbataillonsarzt Dr. Romann Weismann herausgegebenen Broschüre empfohlen wird. Angedeutet ist in dem zu Inserat, daß die fragliche Broschüre eine ausführliche Anleitung über das Verfahren bei der Anwendung des vom Verfasser erfundenen Schlagwafers zu den damit vorzunehmenden Kopfwaschungen enthält. In diesem Inserat fand die Polizeibehörde die öffentliche Anpreisung eines Geheimmittels; sie distirte daher den Redakteuren der genannten Zeitungen, einigen sogar mehrmals, sowie dem Dr. Weismann je eine Strafe von 30 Mark event. Tagen Haft zu. Der Redakteur der „Nat. Ztg.“ ist mit seinem Widerspruch bereits von der 97. Abtheilung abgewiesen worden und hat Berufung eingelegt. Heute wurde von den Vertheidigern R. A. Bronker, Dr. Jovers und Schmidt II geltend gemacht, daß vorliegend überhaupt kein Mittel, sondern ein Verfahren angepriesen worden sei; es wurde unter Beweis gestellt, daß das Schlagwaffer aus Arnika bestehe, welches überall verkauft werden dürfe. Der Gerichtshof verurtheilte die angeklagten Redakteure zu je 5 M., indem er annahm, daß eine indirekte Anpreisung eines sogenannten Geheimmittels — denn es sei ja nicht angegeben, woraus es bestehe — vorliege. Gegen Dr. W. wurde aus subjektiven Gründen die Sache verlag.

Vereine und Versammlungen.

Große Kommunalwähler-Versammlung für die Wähler des 24. Kommunal-Wahlbezirks am Montag, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr, Große Frankfurterstr. 30. Tagesordnung: Die Stichwahl im 24. Kommunal-Wahlbezirk. Referent: Herr Stadtverordneter Kunert. — Die Wähler des Bezirks werden zu zahlreicher Theilnahme an der Versammlung eingeladen.

Zum Tischlerstreik in Hamburg. Hamburg, 28. Juni. Die Versammlung des Verbandes der Tischler am Dienstag Abend war sehr zahlreich besucht. Herr Slomke wendete sich in seinem Situationsbericht zunächst gegen die gehässigen Angriffe eines Theils der hiesigen Presse auf die Streikenden. Durch allerlei erfundene und entstellte Berichte über angebliche Ausschreitungen der Streikenden suchte man diese bei der Bevölkerung zu diskreditiren. Am meisten habe in dieser Beziehung das „Hamburger Fremdenblatt“ geleistet, zumal, seitdem dem Berichterstatter des „Fremdenblattes“ verschiedener total entstellter Berichte wegen der Zutritt zu den Versammlungen verweigert worden; die seit dieser Zeit gebrachten verdächtigen Angriffe seien geradezu unerhört. Zum Streik selbst übergehend, konstatierte Herr Slomke, daß sich in den letzten Tagen die Lage der Dinge für die Streikenden bedeutend günstiger gestaltet hätte und daß der siegreiche Abschluß wahrscheinlich unmittelbar bevorstände. Eine größere Anzahl Arbeitgeber hätte wieder die Forderungen unterschrieben, so daß schon am vorigen Sonnabend nur noch 499 Mann zu unterstützen waren; durch weiter eingegangene Unterschriften habe sich diese Zahl inzwischen noch weiter vermehrt. Der Stand der Unterstützungsliste sei ein günstiger und die importirten Holländer auch zum größten Theil wieder abgereist, theils in die Heimath, theils weiter landeinwärts. Von einem neuen Versuch, andere Ausländer herbei zu schaffen, sei nichts bekannt. Da auch aus dem Inlande nur wenig zu reisen, die zudem meistens sofort weiter speidirt würden, so könne die Situation als für die Streikenden äußerst günstig bezeichnet werden. In Erwägung dieser Umstände sei die Innung jetzt überzeugt, daß sie kapituliren müsse, und es seien daher bereits in voriger Woche, nachdem man sich deshalb an ihn (Slomke) gewandt, Unterhandlungen angeknüpft. Diese zu führen sei von der Streikleitung sowie von der Innung je eine Kommission von 7 Personen ernannt worden, welche am Sonnabend ihre erste gemeinschaftliche Sitzung abgehalten habe. Ein bestimmtes Ergebnis habe diese Sitzung nicht gehabt, weil beide Kommissionen noch nicht mit bestimmten Nachvollkommenheiten ausgestattet waren. Die Verhandlungen hätten aber bewiesen, daß die Innung wohl gern Frieden schließen, dabei jedoch so wenig wie möglich und am liebsten nichts bewilligen möchte. Am meisten sträubte sie sich gegen die zweijährige Gültigkeitsdauer der Abmachung, welche vielmehr nur bis zum 1. Mai nächsten Jahres gelten solle. Die Unterscheidung der Uebernahme solle nach Vorschlag der Meisterkommission in der Weise erfolgen, daß sich einerseits der Vorstand der Gesellenorganisation, andererseits der der Innung oder eventuell auch jeder einzelne Arbeitgeber unterzeichnet, daß das Original der Unterschriften beim hiesigen Gewerkschaftsgericht deponirt wird und jeder der beiden vertragsschließenden Theile eine Abschrift erhält. In einer für Mittwoch Abend stattfindenden Versammlung der Innung soll über die Friedensbedingungen verhandelt werden. — In der dem Referat folgenden sehr lebhaften Debatte sprach man allseitig seine Freude über den günstigen Stand der Sache aus; allseitig wurde aber auch mit Entschiedenheit betont, daß man die vielen Opfer, die dieser Kampf gekostet, nicht umsonst gebracht haben wolle und daß darum die Friedensbedingungen keine andern sein könnten, als die seither gestellten For-

derungen, um derenwillen man überhaupt gestreikt. Vor einer großen Anzahl diesbezüglicher Anträge wurde einer der das Festhalten an den Forderungen am entschiedensten betonte, angenommen. Die zur Führung der Unterhandlungen von der Streikleitung ernannte Kommission erhielt die Bestätigung der Versammlung. Den bezüglich Deponirung der Unterschriften beim Schiedsgericht von den Arbeitgebern gemachten Vorschlag beschloß man zu akzeptiren, im Uebrigen aber die Unterschrift jedes Einzelnen zu fordern. In einer Versammlung des Verbandsvereins am Freitag wird die Kommission Bericht erstatten darüber, ob die Innung auf die gestellten Bedingungen eingegangen. Sollte dies jedoch wider Erwarten infolge der Ueberstimmung durch Mitglieder, die keine oder nur wenig Leute beschäftigen, nicht geschehen, so dürfte trotz alledem der Streik doch baldigt beendigt sein, denn das Interesse der Selbsthaltung wird dann zweifellos alle vernünftigeren Arbeitgeber bestimmen, Innung sein zu lassen. Betont wurde noch, daß, so lange an die auswärtigen Kollegen der Friedensschluß nicht offiziell gemeldet sei, sie als treue Bundesgenossen die bisherigen Verpflichtungen vor wie nach einhalten möchten, nämlich die für Verbeischaftung von Geldmitteln und für Fernhaltung konkurrierender Arbeitskräfte zu sorgen.

Öffentliche Versammlung der Lachiere aller Branchen Berlins und Umgegend am Montag, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr, in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstraße 20. 1. Rückblick auf die im März und April d. J. stattgefundene Streikbewegung, und Abrechnung darüber. 2. Wahl von drei Revisoren. 3. Verschiedenes.

Branken- und Begräbniskasse der Bau- und Fabrikarbeiter Berlins (E. S. Nr. 13). Generalversammlung der Mitglieder am Sonntag, 8. Juli, Vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Hrn. Säger, Grüner Weg 29. Tages-Ordnung: Rassenbericht. Innere Rassenangelegenheit. Verschiedenes. Das Rassenbuch legitimirt.

Der Unterstützungsband der Handwerker Berlins hält am Dienstag, den 3. Juli, Abends 9 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, seine ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Mittheilungen, Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vierteljahresberichte. 3. Wahl resp. Bestätigung des Gesamtvorstandes per Juli bis September. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Das Sommerfest findet am 8. Juli auf dem „Berliner Bod“ statt. Billets à 30 Pf. sind bei sämtlichen Mitgliedern, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

Öffentliche Versammlung der Posamentiere und Sernfgenossen heute, Sonntag, Vorm. 10½ Uhr, im „Königshof-Kaffee“, Holzmarktstraße 72. Tagesordnung: Die gegenwärtige Lage in unserer Branche, zumal in derjenigen der Möbelarbeiter. Alle im Möbelfach beschäftigten Arbeiter, als Dreher, Stuhlarbeiter u. s. w., sind ganz besonders dazu eingeladen.

Herrn Berliner Portiers und Berufsgenossen. Montag, den 2. Juli, Abends 9 Uhr, Krausenstr. 16 part. bei Pöge, Generalversammlung. Tagesordnung: Rechnungsbericht. Anträge des Vorstandes. Ausgabe der neuen Statutenbücher.

Herrn zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr, Versammlung in Täger's Salon, Gartenstr. 13. Gäste haben Zutritt.

Freie Branken- und Begräbniskasse der Schuhmacher und Berufsgenossen Berlins (E. S. 27). Das Sommer-Vergnügen findet am Montag, den 2. Juli, in Altem's Volksgarten, Hasenhaide 14-15, statt. Billets sind zu haben bei den Vorstandes- und Ausschussmitgliedern.

Freiwillige Gmeinde. Rosenthalerstraße 33. Heute, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Dr. Bille-Magdeburg über: „Sokrates und Christus.“ Damen und Herren als Gäste willkommen.

Turn- und gesellige Vereine am Sonntag. Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrabtheilung) Abends 6 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Lehrabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Panstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Lehrabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag. Männergesangverein „Freimuth“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Lehmann, Raunynstraße 44. — Gesangverein „Sängerlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstraße 80. — Männergesangverein „Weiße Rose“ Abends 9 Uhr im Restaurant Klein, Gerichtstr. 10. — Männergesangverein „Eintracht“ Abends 9 Uhr Abniderstr. 68, im Restaurant. — Männergesangverein „Firmitas“ Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stalitzerstr. 126. Gesang und Musik. — Turnverein „Hasenhaide“ (Lehrabtheilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60-61. — „Berliner Turngenossenschaft“ (7. Lehrabtheilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Brägerstr. 17-18; — desgl. 6. Männerabtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindefchule Abends 8 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstraße 108. — „Friedrichs-Verein“ (ehemalige Böhlinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8½ Uhr bei Bornann, Ohmstraße 2. — „Bitterklub „Amphion“ Abends 8½ Uhr im „Kurfürstenteller“, Poststraße 5. — Vergnügungsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Ratibor“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Frige, Elisabethstr. 30. — Arends'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Baag“ Blumenstr. 10. — Arends'scher Stenographenverein „Apollon“ Abends 8½ Uhr Thurmstr. 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8½ Uhr im Münchener Bräuhaus, Neue Friedrichstr. 1, Unterrichts- und Uebungshunde.

Kleine Mittheilungen.

Stolz, 29. Juni. Das hiesige Eisenbahn-Betriebsamt macht bekannt: Die Betriebsförderung durch Hochwasser zwischen Hammerstein und Bärenwalde ist beseitigt und wird der gesamte Verkehr auf der Strecke Neustettin-König am 29. d. M. mit den Zügen 629 und 622 wieder aufgenommen.

Gastl, 29. Juni. In unserer Nummer vom 28. Juni theilten wir mit, daß zwei Soldaten vom 117. Regiment, die einen Posten mit ihrem Seitengewehr angegriffen hatten, zu 14 bezw. 11 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden seien. Wie wir erfahren, lag hier eine Verwechslung vor; die bestrafte Soldaten gehörten zum 87. Regiment, nicht zum 117., von welchem letzterem vielmehr die angegriffene Wache gestellt worden war.

Grestendorf, 28. Juni. (Soziales Elend.) Einen traurigen Fund machte gestern Morgen der Feldbüter Steffens auf einem Kornfelde zwischen Schiffdorf und Grestendorf. Als er bei dem betreffenden Acker vorbeiging, sah er einen Mann und ein kleines etwa vierjähriges Mädchen befinnungslos auf dem Boden liegen und ein Unglück vermuthend, erstattete er sofort Anzeige, auf welche hin die zwei Personen abgeholt und nach dem Krankenhaus gebracht wurden. Das kleine Mädchen war bereits todt und der Mann, der Vater des Kindes, der etwa 50 Jahre alte Arbeiter Rutschall aus Posen, verlor noch im Laufe des Tages. Bei ihm fand man einen Todenschein seiner verunglückten verstorbenen Frau. Mann und Kind scheinen verhungert zu sein.

Schiffsnachrichten. Hamburg, 29. Juni. Der Postdampfer „Hammonia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute früh 5 Uhr in New-York eingetroffen. — Der Postdampfer „Francia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft hat, von Westindien kommend, gestern Scilly passirt.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, Sonnabend 30. Juni. Infolge des gestrigen Votums des Senats wegen der Maßregelung eines richterlichen Beamten in Carcassonne soll der Justizminister Ferroullat beabsichtigen, zu demissioniren. Der Ministerrath wird sich heute Morgen mit der Angelegenheit beschäftigen. Dem Vernehmen nach wird heute in der Deputirtenkammer eine diesbezügliche Interpellation eingebracht werden, um die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Die gemäßigten Blätter billigen das Votum des Senats und hoffen, daß die Regierung die ihr ertheilte Mahnung beherzigen wird. Die „Republique Francaise“ verlangt den Rücktritt des Justizministers Ferroullat und Absetzung des Präfecten des Norddepartements.

London, Sonnabend 30. Juni. Bei der heutigen Wahl eines Parlamentsmitgliedes für die Insel Thanet wurde Lowther (Cons.) mit 3547 St. gewählt; Huguesen (Gladstonianer) erhielt 2889 St.

Athen, Sonnabend, 30. Juni. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Monastir haben die türkischen Behörden vier Personen verhaftet, darunter einen rumänischen Lehrer, welcher die dem griechischen Konsul Panourins zugeschriebenen Dokumente gefälscht haben soll.

New-York, Sonnabend 30. Juni. Alle westlichen Eisenwerke, soweit sie Mitglieder der Gewerksvereine als Arbeiter beschäftigen, schließen heute wegen der Weigerung der Arbeiter, die Lohnsätze der Fabrikanten anzunehmen. Von dieser Maßregel werden etwa 100 000 Arbeiter betroffen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Dittung beizufügen. Brieflich-antwort wird nicht ertheilt.

A. S. Besten Dank für die Mittheilung. Einen Arzt können wir Ihnen für Ihr Leiden oder nicht empfehlen.

B. S. Sie müssen noch einmal einen gerichtlichen Rücklehrbefehl beantragen und Ihrer Frau zustellen lassen. Während der in diesem Rücklehrbefehl angegebenen Frist müssen Sie eine zur Aufnahme Ihrer Frau geeignete Wohnung (Stube und Küche) haben.

Reh. 99. Eine Honorarforderung eines Arztes aus dem Oktober 1884 verjährt am 31. Dezember d. J. Wenn Sie verlag werden, ohne vorher zur Zahlung aufgefordert zu sein, so erkennen Sie im Termin die Forderung an, protestiren aber gegen Kostenlast.

J. S. Gitschinerstraße. Die Kündigung am 15. Juni war rechtzeitig; Sie brauchen für den Juli nicht noch Miethe zu zahlen.

G. S. 402. Ihre Frage ist nicht vollständig genug, um genaue Beantwortung zu ermöglichen; zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

B. S. Birchbachstraße. Die üblichen Miethskontrakte verpflichten den Miether, die Wohnung jederzeit zur Beschäftigung offen zu halten. Wenn also zeitweise Niemand in Ihrer Wohnung sein kann, so müssen Sie dem Miether die Schlüssel überlassen oder demselben sonstwie die Möglichkeit gewähren, mit Miethslustigen die Wohnung zu besichtigen.

S. S. 1. Die Kündigung ist verspätet; zeigen Sie dem Miether sofort an, daß Sie dieselbe nicht anerkennen. Die Nichtstempelung des Kontraktes ändert an dessen Gültigkeit nichts. Zeigen Sie Ihren Miether wegen Unterlassens der Stempelung nicht an; denn einmal würden Sie auch bestraft werden und dann haben Sie im Kontrakte wahrscheinlich die Stempelung übernommen und müßten dem Miether seine Strafe ersetzen.

G. S. 206. Sie sind nicht verpflichtet, für den durch Ungezogenheit Ihres Sohnes verursachten Schaden aufzukommen.

Wienerstraße. Ein Privatkollekteur kann für ein Loos einen so hohen Preis fordern, wie er will. Hat Ihre Frau das Loos zur 3. Klasse nicht rechtzeitig erneuert, so hat sie auf das Loos der 4. Klasse keinen Anspruch.

W. W. 100. Wegen rückständiger Steuern kann das laufende Arbeitslohn nicht mit Beschlagnahme belegt werden.

J. S. Wenn Sie die Wohnung zum 1. April d. J. ohne schriftlichen Kontrakt gemiethet haben, so gilt sie auf höchstens 1 Jahr gemiethet, sofern der Miethszins 150 M. übersteigt. Ist aber mündlich eine kürzere Miethszeit ausgemacht, so müssen Sie nach deren Ablauf ziehen, ohne daß Kündigung erforderlich ist. In näherer mündlicher Auskunft sind wir bereit.

W. S. Steinmühlstraße. Sie können sich wegen des Ihnen vermieteten Bodens nur an Ihren Vermiether halten; zu demjenigen, der den Boden rechtslos inne hat, ziehen Sie in keinerlei Vertragsverhältnis und können gegen ihn nicht klagen. Die von Ihnen beabsichtigte Selbsthilfe könnte Ihnen eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs zuziehen. Also verlangen Sie vom Miether Einräumung eines Bodens oder einen Abzug von der Miethe.

W. S. Püchlerstr. Das ist keine Beleidigung für Sie, da die Beschlagnahme der Zeitung sehr wohl durch die Botenfrau oder sonst einen Dritten erfolgt sein kann.

Grener Abonnent. Natürlich ist die Versicherungsgesellschaft, der Sie beigetreten sind, zur Eintragung der Mitgliedsprämie berechtigt. Daß Ihre Verhältnisse Ihnen die Zahlung nicht gestatten, ändert doch nichts an Ihrer rechtlichen Verpflichtung.

J. S. Sie können den Arbeitgeber ohne Weiteres auf Rückgabe des von Ihnen anvertrauten Krankenlassenbuchs beim Gemeindevorstand verklagen.

W. S. Abgehen von einzelnen Ausnahmen wird man Vormund nur dadurch, daß man vom Vormundschaftsgericht eidlich dazu verpflichtet wird und sodann eine schriftliche Bestätigung erhält. Antworten Sie also der Armendirection, daß das an Sie gerichtete Schreiben wohl auf einer Verwechslung beruhen muß.

G. S. Königgräberstr. Wir bringen heute im Lokaltheil die diesbezüglichen Bestimmungen.

Ch. S. 10. 1. Der Verkauf eines Geschäftes bedarf keiner besonderen Form, der mündliche Vertrag genügt. 2. Ein Miethskontrakt wird, wenn nicht ausdrücklich etwas Anderes vereinbart ist, dadurch nicht aufgehoben, daß das Haus verkauft wird. Es ist aus diesem Grunde auch keine frühere Kündigung zulässig.

G. S. Zeitungsredakteur. Ein Schulkind, das erst nach dem 30. April das 14. Lebensjahr vollendet, kann erst mit Schluß des nachfolgenden Schuljahres die Schule verlassen, wenn nicht vom Kreis Schulinspektor Dispens ertheilt wird.

S. S. 1. Natürlich ist die Bigamie strafbar. 2. Ihr Mann würde im Falle der Scheidung für den schuldigen Theil erklärt werden und müßte für Ihren und Ihrer Kinder Unterhalt sorgen. 3. Das erfahren Sie auf dem Eisenbahnauskunftsbureau, Alexanderplatz.

S. P. 10. 1) Das Darlehn der 100 M. ist auch klugbar, wenn gar nichts schriftlich vereinbart ist. Dagegen ist die Verpfändung der Wirthschaft nur dann rechtmäßig, wenn der Gläubiger in den Besitz der Wirthschaftssachen gesetzt ist; es macht keinen Unterschied, ob die Verpfändung schriftlich festgesetzt ist oder nicht. 2) Die Frau möge sich beim Amtsgericht über den Gerichtsvollzieher beschweren. 3) Eingeforderte Gerichtskosten verfahren in 4 Jahren.

J. S. 88. Ueber die Behauptung, daß Sie Zahlung bereits geleistet haben, kommt der Eid zunächst dem Kläger zu. Vielleicht geht aber das Gericht darauf ein, Ihr Kind als Zeuge zu vernehmen, und verurtheilt Sie dann zum Eid.

Solimus 1000. Ihr Freund möge sich mit schriftlicher Anfrage an die Staatsanwaltschaft beim Igl. Landgericht wenden.

Die Generalversammlung
d. freien Franken- u. Begräbnis-
kasse der Schuhmacher
 u. Berufsgenossen Berlins (C. S. Nr. 27)
 findet Montag, d. 9. Juli, Abends 8 Uhr,
 im Janningshaufe, Fischerstraße Nr. 25, statt.
 Tagesordnung:
 1. Vierteljährlicher Kassenbericht.
 2. Innere Angelegenheiten.
 3. Verschiedenes.
 Quittungsbuch legitimiert.
 NB. Das Sommervergügen findet am
 Montag, den 2. Juli, in Riem's Volksgarten,
 Hasenbaude 14-15, statt.
 Der Kassenabend am selbigen Tage fällt aus.
 1414 Der Vorstand.

Central-Franken- u. Sterbekasse
der Maler
 u. verw. Berufsgenossen Deutschlands.
 (C. S. 71.) Berlin O., Filiale II.
 Dienstag, den 3. Juli, Abends 8½ Uhr, im
 Lokale des Herrn Göttel, Andreasstr. 34,
Mitglieder-Versammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes.
 1409 Der Bevollmächtigte.

Öffentliche
Versammlung
 der
Steindrucker
und Lithographen
 am Dienstag, den 3. Juli, Abends 8½ Uhr,
 in **Mundt's Salon**, Köpenickerstr. 100.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Vergangenheit, Gegenwart
 und Zukunft in unserer Branche“. 2. Diskussion.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen er-
 sucht [1418] Der Einberufer.

Kranken-Unterstützungsbund
der Schneider.
 Dienstag, den 3. Juli, Abends 8½ Uhr,
 Kommandantenstraße 20 (Armin-Hallen):
Versammlung.
 Tagesordnung: Abrechnung vom 1. Quartal
 1888 und Verschiedenes. [1419]
 Um regen und pünktlichen Besuch bittet
 Die Lokalverwaltung.

Verein der Bau-Stuckateure
Berlins.
Erste Vereins-Versammlung
 Montag, d. 2. Juli, Abends 7½ Uhr,
 bei Ritschky, Fischerstr. 10.
 Tages-Ordnung:
 1. Wahl des Vorstandes. 2. Wahl der Kom-
 missionen (§ 1 des Statuts). 3. Ueber Zweck
 und Ziele des Vereins. 4. Verschiedenes.
 Neue Mitglieder werden aufgenommen.
 Um zahlreichen Besuch bittet der provisorische
 Vorstand. 1421

Öffentl. Versammlung
 der
Töpfer Berlins u. Umgegend
 Mittwoch, d. 4. Juli, Abends 6½ Uhr,
 im Königshaus-Kaffee, Holzmarktstr. 72,
 Ecke Alexanderstraße.
 Tages-Ordnung:
 Unser Lohnzettel.
 Zur Deckung der Unkosten Entree nach Be-
 lieben. 1420 Der Einberufer.

Den Mitgliedern der
Ortskrankenkasse der Tischler
und Pianoforte-Arbeiter
 zur Kenntnis, daß unser diesjähriges
Sommerfest
 am Montag, den 2. Juli, in Keller's Hof-
 jäger an der Hasenbaude stattfindet. Von Nach-
 mittags 4 Uhr: **Großes Militär-Konzert**,
 ausgeführt von der ganzen Kapelle des Garde-
 Pionier-Bataillons unter Leitung ihres Kapell-
 meisters Herrn Dümann. In den Zwischen-
 pausen Vorstellung auf dem Marionetten-Theater.
 Von 7 Uhr ab im großen Saale: **Sall**.
 Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet.
 Billets à 25 Pf. sind nur vorher zu haben im
 Kassenlokal, Fischerstraße 22, bei unseren vier
 Kassieren und bei den Vorstandsmitgliedern
 Dade, Rionschtr. 49, Schmohl, Waldemar-
 straße 10, Karp, Planufer 31, Hanel, Solms-
 straße 44, Werkel, Hofenerstraße 33, Giese,
 Oranienstr. 2a, Stephan, Johannisstr. 5, sowie
 in den mit Plakaten belegten Geschäften. Zu
 regem Besuch ladet ergebenst ein [1363]
 Der Vorstand.

Gold- und Silberwaren
 zu Fabrikpreisen!
 Große Auswahl gold. Ketten, Arm-
 bänder, Arzene, Medaillons, Groschen,
 Ohrringe und Anste eigener Fabrik.
 Lager in gold. Damen-Uhren, So-
 rallen, Granaten und Silberwaren.
 Treasurie à Ducaten II Mk.
 Eig. Werkstatt f. Reparatur. u. Reparaturen.
Aug. Schulze,
 Goldarbeiter,
 35. Kommandantenstr. 35, 1 Et.
 Bitte genau auf Firma und
 Hausnummer zu achten. [709]

Resterhandlung.
 Billige Reste zu Herrenhosen und Jacketts
 sowie Jacketts, Regenmäntel und Kleiderstoffe u.
 für Damen.
 Paris, Laufferplatz 1, Ecke Waldemarstr.

Für die von den Schuhmachern Berlins und
 ausgehenden 50 Mark sagen wir unsern besten
 Dank. 1413
 Die Streikkommission der Hamburger Tischler.
 R. N.: J. Heitars, Kassier.

!! Wasserwaagen !!
 von nur altem Eisenholz unter Garantie für
 Genauigkeit zu haben **Alte Jakobstr. 71.**
 Reparaturen werden schnell ausgeführt. [1341]

Kinderwagenbazar
Berlin SW.,
Jerusalemstr. 56
 Hof part., 1392
 liefert jede Art Kinderwagen
 auf Teilzahlung billigt.

Recht muß Recht bleiben!
 Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bitt-
 schriften, Steuerreklamationen, Interventions-
 klagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Straf-
 sachen. Berufungsschriften; Strafausschließungs-
 gesuche; Beförderung des Armenrechts u. Rath
 und Auskunft wird jederzeit kostenfrei erteilt
Rechtsbeistandsbureau
 112. Große Frankfurterstr. 112

C. Strauß, Schneidermstr.,
 7. Wallfadenstraße 7, im Laden
 empfiehlt sich zur Anfertigung eleg. Herren-
 Garderoben. Für guten Sitz und saubere
 Arbeit wird garantiert. Lager von Buckskins
 in großer, geschmackvoller Auswahl.
 Aoulante Zahlungs-Bedingungen! [713]

5 u. 6 Pfennig-Cigarren
W. Lindemann,
 Grimstraße 27, an der Bergmannstraße
Möbel, Spiegel und Porzellanwaren
 eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete
 billig **Brunnenstraße 28.**
 Lager und Verkauf nur Hof part.
 Zahlung nach Uebereinkunft

Bestes Nuzmittel der
Welt!



Absolut unschädlich, seit 11 Jahren bewährt,
 in allen Ländern eingeführt, bisherige Produktion
 beinahe 200 Millionen Dosen.
 Man schütze sich vor Ankauf ungeeigneter
 Nachahmungen durch genaue Beachtung unserer
 Schutzmarke:



und unserer Firma:
Adalbert Vogt & Co.,
 Berlin. 755

Roh-Tabak.
!! Größte Auswahl !!
Sumatra-Aufarbeiter!
100 Pf. pr. Pfd.
 schöne braune Farben, weißer Brand.
Sumatra-Vollblatt
 aus den edelsten Partien Tandem Langkat
 Assoc./Q B, Deli Ba. My Deli Matchappy E, H,
 C, A etc.
 in jeder gewünschten Preislage für billige bis
 feinste Fabrikation 180-650 Pf. pr. Pfd.
Java-Aufarbeiter 75 Pf. pr. Pfd.
Domingo-Decken !!

das edelste Gewächs, das seit langen Jahren ge-
 erntet, braune Savannafarben, Pfd. 1,60 Pf.
 Java-Umblatt 100-115 Pf., Felix Brasil 80 Pf.,
 Ha 90-1a und Flor 100 Pf., Felix-Decker
 180-200 Pf., Domingo, Carmen, Seedleaf
 Umbl. von 90 Pf. an. Sämtliche im Handel
 befindliche Tabake!

Bekannte reelle Bedienung
Angemessene billigste Preise.
 Garantie für sicher brennende Tabake. Versandt
 nach dem ganzen Zollgebiet.
A. Goldschmidt,
155 Brunnenstraße 155
 am Rosenthaler Thor. [1232]
Nur 1 Mark. [1402]
 Eingaben, Klagen, Briefe, Bittgesuche,
 Jurist. Rath in allen Rechtsfällen.
 Pollak, Elisabethstr. 44 part. rechts.

Roh-Tabak!
Brasil-Tabak, neue Anpflanzung, à Pfd. 80 Pf. Sumatras's à Pfd.
 140, 170, 250, 300, 320, 330, 350, 370, 380, 390, 400, 460, 500, 520 Pf. **Seedleaf 95 und**
 110 Pf. **Java-Decke 140 Pf. Umblatt 125, 110 und 105 Pf. Einlage**
 90 und 100 Pf. **St. Felix 90, 95, 100, 105, 115, 120, 125, 140, 150 Pf. Domingo**
 100, 110, 115 und 120 Pf. **Carmen 90, 110, 115 und 120 Pf. Elsasser Rebüt,**
Pfälzer, Märker, Havana 220 Pf., empfiehlt
H. Herholz, Brunnenstraße 145
 (in den bedeutend vergrößerten Räumen) [1368]

125a. Brunnen-Strasse 125a.
 Die
Restbestände
 eines
Gr. Massenlagers
 sollen **schleunigt** gegen gleich **ausverkauft** werden.
 baare Zahlung
 z. B. Kleiderstoffe, schönste Muster Tage 20 Pf. Fertige Schürzen Tage 25 Pf.
 Leinen " 20 " Große Unterröcke " 80 "
 Hemdentuch, Donles u. Shiting " 15 " Herren- u. Damen-Hemden mit " "
 Große Teppiche " 4,50 " Besatz aus Hemdentuch gearb. " 75 "
 Tüll-Gardinen, schönste Muster u. sehr haltbar in der Wäsche " 22 " Leinene Laken ohne Rath " 1,50 "
 Handtücher " 10 " Regenschirme f. Herren u. Damen " 1,10 "
 Tischtücher " 75 " Sonnensch., Gloria, Atlas, Satin " 1,15 "
 Reinlein. Taschentücher pr. 3 Dg. " 90 "
 Der Verkauf findet Vormittags von 9-1 Uhr und Nachmittags von 3-7 Uhr statt.
 Der Verwalter.

Fehlerhafte Teppiche!
 Nach beendeter Engrös-Saison thatsächlich für die Hälfte!
Panama-Gopha-Teppiche, 2 Meter groß, Stück 4,50 M. **Grüffel-Teppiche**, 2 Meter
 groß Stück 6 M. **Herrliche Salon-Teppiche** (fehlerhafte), Stück 10, 15, 20 und 27 Mark.
 Werth das Doppelte! **Woll-Atlas-Steppdecken** (imit.), Stück 7,50 M., echt engl. **Säl-**
Gardinen, Stück von 22 Meter, 12 Mark.
 Fabrik- **Emil Lefèvre,** Berlin S., Oranienstr. 158,
 Lager zwischen Rotzplatz u. Oranienbrücke.

M. Greifenhagen,
Chausseestr. 27. Berlin N., Chausseestr. 27.
 Reellste und billigste Einkaufsquelle für Gardinen,
Teppiche, Läufer, Möbelstoffe; Mode-, Manufaktur-,
Leinen- u. Baumwollwaren; Trikotage u. Wollwaren.
Eigene Fabrikation
 aller Wäsche-Artikel, Steppdecken, Posamenten etc. etc.

Den Lesern dieses Blattes
 machen wir die Mitteilung, daß wir Herren-Anzüge und Sommer-Paletots
 nach Maß aus feinsten und besten Stoffen für
Mark 38 bis 60
 unter Garantie des Gutes
 (auf Wunsch auch Theilzahlung)
 anfertigen. **Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.**
L. Dresdner & Sohn, Friedrichstraße 169,
 1 Treppe.
 Wir bitten um zahlreichen Zuspruch. [1195]

Im Tuchgeschäft [1422]
Prinzenstr. 53,
 gegenüber der Turnhalle:
Herren- und Knaben-
Anzüge, Paletots,
 sowie **Damenkleider,**
Regen-Mäntel u.
! Aoulante Zahlungs-
Bedingungen!

Leihhaus-Ausverkauf.
2. Weinbergs-Weg 2.
 dicht am Rosenthaler Thor.
 Laut Beschluß der Generalversammlung
 vom 2. d. M. sollen nuncmehr die vor-
 handenen diesjährigen **Prima-Herren-**
Garderoben für den 4. Theil des
 realen Werthes schleunigst ausverkauft
 werden. **14 000 M. moderne Früh-**
jahre- und Sommer-Paletots von
 M. 10-34 prima, **12 500 hochfeine**
Rock- u. Jagd-Anzüge v. M. 15
 bis 39, **16 200 M. Hosen** von 8-10
 Mark prima, **4 500 Jaquett,**
schwarze Röcke, Fracks, schwarze
Hosen, Burschen-Anzüge, Hamb. Leder-
hosen, div. Uhren u.
 Sämtliche Gegenstände werden wegen
 Ueberfüllung unter **Leihwerth** ausver-
 kauft. 20
Auch Sonntag bis Abends.
2. Weinbergs-Weg 2.
 Die Direktion.

Homöopath. Klinik für Brust-, Unter-
 leibs-, Geschlechts-,
 Frauenkrankheiten. Für Kassenmitglieder Ermäßig-
 ung. **Dr. Hoesch,** Friedrichstr. 108, 1. 8 bis
 10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm. [714]

Betten, 10 Mark,
 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10
 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, ver-
 läuft allein die Bettfedern-Engros-Handlung:
 1. Geschäft **Gottbuserstraße 4, part. 2. Ge-**
schaft Brunnenstraße 189, 1. Zur Auswahl
 stehen 23 Sorten Federn. Billigste Bezugsquelle
 für Händler. 1000

Einzelne [1270]
Gopha-Bezüge !!
 in Rip, Damast und Fantastestoffen
 für die Hälfte!
 fabrik **Emil Lefèvre,** Oranien-
 lager str. 158.

Tüchtige Vergoldergehilfen auf Leisten, sub-
 u. farbige, finden dauernde Beschäftigung bei
 1412 Müller, Grüner Weg 56.
 Schuhmacherlehrling w. v. Königstr. 42, 3 Tr. 1